

Soziale Probleme und Jugenddelinquenz im sozialökologischen Kontext

Social Problems and Juvenile Delinquency in Ecological Perspective
DFG-Projekt der Kriminologischen Forschungsgruppe, Max-Planck-Institut Freiburg

Arbeitspapiere / Nr. 8

Dietrich Oberwittler, Tilman Köllisch, Thomas
Naplava, Tom Blank

**MPI-Schulbefragung Breisgau/Markgräfler
Land 2000**

Ergebnisbericht

Freiburg, Januar 2002

**Max-Planck-Institut für ausländisches und
internationales Strafrecht Freiburg im Breisgau**

Arbeitspapiere aus dem Projekt "Soziale Probleme und Jugenddelinquenz im sozialökologischen Kontext" des Max-Planck-Instituts für ausländisches und internationales Strafrecht Freiburg i.Br. / Nr. 8

Dietrich Oberwittler (d.oberwittler@iuscrim.mpg.de)

Tilman Köllisch (t.koellisch@iuscrim.mpg.de)

Thomas Naplava

Tom Blank

MPI-Schulbefragung Breisgau / Markgräfler Land 2000

Ergebnisbericht

Freiburg, Januar 2002

weitere Informationen und Online-Publikationen zu diesem Projekt unter:
www.iuscrim.mpg.de/de/forsch/krim/oberwittler1.html



**Max-Planck-Institut für ausländisches und
internationales Strafrecht Freiburg im Breisgau**
Günterstalstr. 73 • D-79100 Freiburg i.Br.

Tel.: 0761-7081-1 Fax: 0761-7081-294

Internet: www.iuscrim.mpg.de

1 Einleitung	3
1.1 Anlass und Zielsetzung des Berichts	3
1.1 Beschreibung der Stichprobe	4
1.2 und methodische Durchführung.....	4
2 Delinquenz	10
2.1 Inzidenz und Prävalenzraten von delinquentem Verhalten	10
2.2 Intensivtäter	15
2.3 Viktimisierung	16
2.4 Anzeigeverhalten	18
2.5 Zusammenfassung	19
3 Familie und soziale Situation	20
3.1 Die familiäre und soziale Situation der Jugendlichen.....	20
3.2 Zusammenhänge von familiärer und sozialer Situation mit Delinquenz.....	24
4 Freundeskreis und Freizeit	26
4.1 Freundeskreise und Freizeitaktivitäten der Jugendlichen	26
4.2 Zusammenhänge von Freundeskreisen und Freizeitaktivitäten mit Delinquenz	28
5 Schule	30
5.1 Schulmotivation	30
5.2 Schulschwänzen.....	32
5.3 Beobachtete Schuldelinquenz	35
6 Sozialräumliche Aspekte	37
6.1 Soziale Lebenslagen	37
6.2 Zufriedenheit mit der Gemeinde, Freizeitverhalten und Gewaltwahrnehmung	41
6.3 Delinquenz und Viktimisierung.....	44
7 Zusammenfassung	47

1 Einleitung

1.1 Anlass und Zielsetzung des Berichts

In dem vorliegenden Bericht werden wesentliche Ergebnisse der ‚Schulbefragung Breisgau/Markgräfler Land‘ zusammengefasst, die eine Forschergruppe des Max-Planck-Instituts für ausländisches und internationales Strafrecht Freiburg im Herbst 2000 an dreizehn Schulen in einem Teilgebiet des Landkreises Breisgau-Hochschwarzwald durchgeführt hat. Diese Befragung ergänzt die ‚MPI-Schulbefragung 1999‘, die ein Jahr zuvor in Köln und Freiburg durchgeführt worden war. Das Ziel der ergänzenden Befragung ergibt sich aus der zentralen Fragestellung des Forschungsprojekts ‚Soziale Probleme und Jugenddelinquenz im sozialökologischen Kontext‘, abweichendes Verhalten von Jugendlichen und seine soziale Kontrolle in unterschiedlichen sozialräumlichen Kontexten zu untersuchen. Unterscheiden sich einzelne Stadtviertel innerhalb von Städten voneinander, so unterscheiden sich ländliche Gemeinden von städtischen Wohngebieten erst recht voneinander. Was das für die Lebenslagen und das Verhalten von Jugendlichen bedeutet, soll in dem noch laufenden Forschungsprojekt ausführlich untersucht werden und kann hier erst ansatzweise erörtert werden.

Dieser Bericht stellt eine *Ergänzung* des ausführlichen Berichts „Soziale Lebenslagen und Delinquenz von Jugendlichen. Ergebnisse der MPI-Schulbefragung 1999 in Freiburg und Köln“ (Arbeitsberichte aus dem Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht Freiburg im Breisgau 1/2001, ISBN 3-86113-138-2) dar und sollte, da häufig auf dessen ausführlichere Darstellungen Bezug genommen wird, am besten zusammen mit ihm gelesen werden. Der Schwerpunkt des vorliegenden Berichts liegt auf der deskriptiven Darstellung der Ergebnisse im Umland und dem Vergleich mit den entsprechenden Ergebnissen in der Stadt Freiburg. Zusammenhangsanalysen zu den sozialen Ursachenfaktoren von Jugenddelinquenz stehen demgegenüber hier im Hintergrund, da sich diese Zusammenhänge zwischen den Teilbefragungen nicht wesentlich voneinander unterscheiden. Ebenso fehlen im vorliegenden Bericht wichtige einführende, bewertende und zusammenfassende Abschnitte, die für die Interpretation der rein statistischen Ergebnisse von großer Bedeutung sind.

1.2 Beschreibung der Stichprobe und methodische Durchführung

Stichprobe

Im folgenden wird beschrieben, wie die Befragung an den Schulen des Freiburger Umlandes im Herbst 2000 durchgeführt wurde.

Die Stichprobe wurde über einen zweistufigen Prozess gewonnen, bei dem zunächst die zu befragenden Gemeinden und im Anschluss daran die Schüler ausgewählt wurden. Die Auswahl der Gemeinden richtete sich nach zwei Gesichtspunkten. Zum einen sollten diejenigen Gemeinden befragt werden, aus denen bereits eine große Anzahl Schüler als „Einpendler“ in der Freiburger Schülerbefragung ein Jahr zuvor erfasst wurden. Dies waren die Gemeinden Ebringen, Schallstadt-Wolfenweiler, Ehrenkirchen, Umkirch, March, Merzhausen, Au, Wittnau, Sölden und Horben mit den jeweiligen Teilorten. Des weiteren sollten Gemeinden befragt werden, die eine größere geographische Entfernung zu Freiburg aufweisen, und aus denen nur wenige oder gar keine Jugendlichen Freiburger Schulen besuchen. Zugleich war davon auszugehen, dass ein erheblicher Anteil der Schüler aus den bisher angesprochenen Gemeinden weiterführende Schulen in Bad Krozingen und Staufen besuchen, da die kleineren Umlandgemeinden ausschließlich Hauptschulen am Ort haben. Es wurde daher festgelegt, weiterhin die Gemeinden Bad Krozingen, Staufen im Breisgau, Eschbach, Heitersheim, Münstertal und Hartheim mit ihren jeweiligen Teilorten und Ortsteilen in das Sample aufzunehmen. Das geographische Zielgebiet der Untersuchung bestand somit aus einem größeren geschlossenen Gebiet südwestlich von Freiburg und einem erheblich kleineren Gebiet im Nordwesten der Stadt.

Alle Schulen im geographischen Zielgebiet der Untersuchung wurden ausgewählt und um die Bereitschaft zur Teilnahme gebeten. Dabei handelte es sich um zwei Gymnasien, zwei Realschulen, zehn Hauptschulen und eine Förderschule. Bis auf eine Hauptschule erklärten sich alle angefragten Schulen zur Teilnahme bereit. Daher wurde das ursprünglich anvisierte Zielgebiet um die Gemeinde verkleinert, auf deren Gebiet die verweigernde Schule liegt. Insofern beträgt für dieses Auswahlgebiet die Teilnahmequote auf der Ebene der Schulen 100%.

Für die Auswahl der zu befragenden Klassen wurde eine zweigeteilte Strategie angewandt. Bei den Hauptschulen, deren Schülerschaft sich in der Regel nur aus den Gemeinden des jeweiligen Schulstandortes zusammensetzen, wurde aus jedem Jahrgang eine Klasse befragt. Da viele der teilnehmenden Hauptschulen einzügig sind, bedeutete dies eine Totalerhebung der entsprechenden Jahrgänge. In einer Hauptschule konnten die 8. Klassen nicht befragt werden, daher wurde entschieden, stattdessen beide 9. Klassen zu befragen. In der befragten Förderschule wurden die Schüler der jeweils einzigen 8. und 9. Klasse erhoben.

An den befragten Realschulen und Gymnasien, an denen zwischen zwei und fünf Klassen pro Jahrgang eingerichtet waren, stammt ein erheblicher Anteil der Schülerschaft aus Gemeinden außerhalb des Zielgebietes. Es wurden daher in jedem Jahrgang diejenigen Klassen ausgewählt, die sich schwerpunktmäßig aus Schülern aus dem Untersuchungsgebiet zusammensetzten.

Schließlich wurden alle ausgewählten Klassen zufällig auf die beiden Fragebogenversionen zugeteilt. In der folgenden Tabelle ist die erzielte Stichprobengröße getrennt nach Schultypen dargestellt. Aufgrund des mehrstufigen Auswahlprozesses ist diese Stichprobe im strengen Sinne nicht repräsentativ.

Tabelle 1.1: Stichprobenzusammensetzung

	Klassen	Schüler gesamt	Schüler befragt
Sonderschule	8. Kl.	16	11 (68,8%)
	9. Kl.	11	8 (72,7%)
	10. Kl.	-	-
	Summe	27	19 (70,4%)
Hauptschule	8. Kl.	181	154 (85,1%)
	9. Kl.	197	178 (90,4%)
	10. Kl.	47	35 (74,5%)
	Summe	425	367 (86,4%)
Realschule	8. Kl.	167	154 (92,2%)
	9. Kl.	148	125 (84,5%)
	10. Kl.	145	124 (85,5%)
	Summe	460	403 (87,6%)
Gymnasium	8. Kl.	141	137 (97,2%)
	9. Kl.	105	95 (90,5%)
	10. Kl.	101	87 (86,1%)
	Summe	347	319 (91,9%)
Summe	8. Kl.	505	456 (90,3%)
	9. Kl.	461	406 (88,1%)
	10. Kl.	293	246 (84,0%)
	Summe	1259	1108 (88,0%)
Differenzen zu 100% ergeben sich durch fehlende Angaben der Befragten			

In der folgenden Tabelle 1.2 ist die ethnische Herkunft der Eltern dargestellt. Diese Angaben lassen aber keine Rückschlüsse auf die entsprechenden „Ausländeranteile“ zu, da ethnische Herkunft und heutige formale Staatsangehörigkeit nicht identisch sein müssen. Der Tabelle ist zu entnehmen, daß der Anteil von Jugendlichen, deren beide Elternteile deutscher Abstammung sind, von Sonderschule über alle Schulformen bis hin zum Gymnasium zunimmt. Damit sind in der Sonder- und den Hauptschulen die Ausländeranteile deutlich höher als in den anderen Schulformen.

Tabelle 1.2: Ethnische Zusammensetzung der befragten Schüler nach Schultypen

	Befragte Schüler	Beide Eltern deutsch	Beide Eltern nicht deutsch	Ein Elternteil nicht deutsch
Sonderschule	19	8 (42,1%)	7 (36,8%)	4 (21,1%)
Hauptschule	367	268 (73,0%)	61 (16,6%)	33 (9,0%)
Realschule	403	340 (84,4%)	22 (5,5%)	34 (8,4%)
Gymnasium	319	276 (86,5%)	10 (3,1%)	30 (9,4%)
Summe	1108	892 (80,5%)	100 (9,0%)	101 (9,1%)
Differenzen zu 100% ergeben sich durch fehlende Angaben der Befragten				

Tabelle 1.3: Das Alter und Geschlecht der befragten Jugendlichen

	Befragte Schüler	Alter	Geschlecht
Sonderschule	19	13 Jahre	2 (10,5%) männl. 11 (57,9%)
		14 Jahre	4 (21,1%) weibl. 8 (42,1%)
		15 Jahre	9 (47,4%)
		16 Jahre	4 (21,1%)
		17 Jahre	-
		18 Jahre	-
Hauptschule	367	13 Jahre	37 (10,1%) männl. 187 (51,0%)
		14 Jahre	147 (40,1%) weibl. 176 (48,0%)
		15 Jahre	129 (35,1%)
		16 Jahre	45 (11,4%)
		17 Jahre	5 (13,6%)
		18 Jahre	1 (0,3%)
Realschule	403	13 Jahre	59 (14,6%) männl. 209 (51,9%)
		14 Jahre	148 (36,7%) weibl. 194 (48,1%)
		15 Jahre	98 (24,3%)
		16 Jahre	75 (18,6%)
		17 Jahre	19 (4,7%)
		18 Jahre	2 (0,5%)
Gymnasium	319	13 Jahre	72 (22,6%) männl. 140 (43,9%)
		14 Jahre	99 (31,0%) weibl. 179 (56,1%)
		15 Jahre	92 (28,8%)
		16 Jahre	51 (16,0%)
		17 Jahre	3 (0,9%)
		18 Jahre	-
Summe	1108	13 Jahre	171 (15,4%) männl. 547 (49,4%)
		14 Jahre	398 (35,9%) weibl. 558 (50,4%)
		15 Jahre	328 (29,6%)
		16 Jahre	175 (15,8%)
		17 Jahre	27 (2,4%)
		18 Jahre	3 (0,3%)
Differenzen zu 100% ergeben sich durch fehlende Angaben der Befragten			

In der Tabelle 1.3 sind die befragten Jugendlichen nach Alter und Geschlecht differenziert. Das Alter der befragten Jugendlichen zum Befragungszeitpunkt schwankt nach ihren eigenen Angaben zwischen 13 und 18 Jahren. Aufgrund der Jahrgangsstufenauswahl sind letztlich nur 13- bis 16-jährige SchülerInnen zu erwarten. Ihr Anteil an allen befragten Jugendlichen beträgt 96,8%. Bei den über 16-jährigen handelt es sich überwiegend um SchülerInnen, die eine Klasse wiederholen.

Insgesamt sind in der Stichprobe Mädchen häufiger vertreten als Jungen. Vergleicht man die Geschlechterrelationen nach Schultypen, ergibt sich ein differenzierteres Bild. So sind Jungen in der Sonderschule, der Hauptschule und der Realschule überrepräsentiert. Mädchen dominieren hingegen im Gymnasium.

Die Durchführung der Befragung erfolgte in der gleichen Art und Weise wie bei der Köln/Freiburger Befragung des Vorjahrs (Köln/Freiburger Schulbericht, S. 16). Dieses gleichartige Vorgehen ist für das Ziel der Vergleichbarkeit der Ergebnisse von zentraler Bedeutung und bezieht sich auch auf den eingesetzten Fragebogen in den beiden Varianten. Es wurden lediglich einige Ausdrücke zur räumlichen Wahrnehmung sprachlich angepasst (z.B. ‚Gemeinde-/Ortsteil‘ statt ‚Stadtviertel‘) sowie die Schnittmenge der gleichen Fragen in den zwei Fragebogenvarianten leicht erhöht, jedoch weder Fragen umformuliert noch ergänzt.

Vergleichende Analyse der Freiburger Schulbefragung 1999 und der Umland-Befragung 2000

Die vergleichende Analyse der beiden Teilbefragungen war von Anfang an das Ziel unserer Studie; diese Perspektive ergab sich schon dadurch, dass wir bereits bei der Freiburger Befragung sehr viele Jugendliche aus dem Freiburger Umland befragt haben. Zusammen mit den übrigen im Umland wohnenden Jugendlichen, die auch Schulen im Umland besuchen, ergibt sich ein vollständiges Bild der jugendlichen Bevölkerung des Freiburger Umlandes. Tabelle 1.4 ist zu entnehmen, wie viele Jugendliche in welchen Städten und Gemeinden wir jeweils bei den beiden Befragungen 1999 und 2000 sowie insgesamt befragt haben.

Es gibt nun mehrere Möglichkeiten, die befragten Jugendlichen entweder der Stadt Freiburg oder dem Umland zuzurechnen; je nachdem ob es nach dem Wohnort oder nach dem Ort der besuchten Schule geht, ergeben sich andere Teilmengen im Vergleich von Freiburg und dem Freiburger Umland. Zudem macht es bei bestimmten Fragestellungen Sinn, die Gruppe der im Umland wohnenden, jedoch in Freiburg zur Schule gehenden Jugendlichen (‚Einpendler‘) eigenständig zu behandeln. In den nachfolgenden Abschnitten werden entsprechend je nach Fragestellung unterschiedliche Grenzen zwischen den ‚Freiburger‘ und den ‚Umland-Jugendlichen‘ gezogen.

Die Gruppe der ‚Einpendler‘ unterscheidet sich in charakteristischer Weise von den übrigen Jugendlichen (Tab. 1.5). Überdurchschnittlich viele von ihnen besuchen erwartungsgemäß Gymnasien (53,5%) sowie eine Waldorfschule (11,5%), während sie Real-

schulen (18,0%) und v.a. Hauptschulen (5,1%) deutlich seltener besuchen als sowohl die Freiburger als auch die Umland-Jugendlichen. Die Umland-Jugendlichen besuchen zu etwa je einem Drittel Haupt-, Realschulen sowie Gymnasien; gegenüber der amtlichen Schulstatistik des Landkreises Breisgau-Hochschwarzwald sind in unserer Stichprobe der Umland-Jugendlichen die Hauptschüler leicht über- und die Gymnasiasten leicht unterrepräsentiert. Förderschüler spielen mit einem Anteil von 1,8% statistisch keine Rolle; da im Umland insgesamt nur 19 Schüler an Förderschulen befragt wurden, bleiben diese bei den *schulbezogenen* Auswertungen (Abschnitt 5) unberücksichtigt.

Tab. 1.4 Befragte Jugendliche nach Wohnorten und nach Befragungszeitpunkt

<i>Wohnorte</i>	Befragung Umland 2000	Befragung Freiburg 1999	Gesamt
Hexental (Au, Merzhausen, Sölden, Witt- nau), Horben	29	77	106
Bad Krozingen (Kernort)	108	0	108
Bad Krozingen (Randorte)	67	0	67
Ebringen, Schallstadt	110	66	176
Ehrenkirchen	123	7	130
Heitersheim, Eschbach	153	8	161
March	58	31	89
Münstertal	81	0	81
Staufen (nur Kernort)	86	0	86
Umkirch	27	32	59
andere Gemeinden	239	196	435
Umland gesamt (Zwischensumme)	1081	417	1498
Freiburg gesamt	25	1441	1466
Gesamtsumme	1106	1858	2964

Tab. 1.5: Freiburger Jugendliche, ‚Einpendler‘ und ‚Umland-Jugendliche‘ im Vergleich

<i>%-Anteile</i>	Freiburg	Einpendler	Umland
Gymnasium/Waldorfschule	42,7	65,0	29,4
beide Eltern nicht-deutsch	21,8	5,1	8,7
Vater/Mutter Hochschulabschluss	23,1	27,2	18,5
unvollständige Familie	31,7	25,2	20,1
Vater/Mutter arbeitslos od. Sozialhilfeempf.	18,2	13,7	9,5
Haushaltsausstattung (Index 0-7, Mittelwert)	4,5	5,2	4,6

Der Anteil von Jugendlichen nicht-deutscher Herkunft ist mit 5% noch niedriger als bei den Umland-Jugendlichen, der Anteil der Eltern mit Hochschulabschluss und die durchschnittliche Haushaltsausstattung liegen noch höher als bei den Freiburger Jugendlichen. Dies lässt den Schluss zu, dass es sich vielfach um Jugendliche aus relativ wohlhabenden Mittelschichtsfamilien handelt, die allerdings häufiger als die Umland-Familien in unserer Stichprobe von Arbeitslosigkeit/Sozialhilfe und Unvollständigkeit (Trennung/alleinerziehend) betroffen sind.

2 Delinquenz

Hypothesen über eine unterschiedliche Delinquenzbelastung von Jugendlichen in ländlichen und städtischen Gebieten lassen sich aus mehreren theoretischen Ansätzen ableiten. Eine erste Gruppe von Annahmen geht dabei von einer passiven, eher delinquenzverhindernden Wirkung sozialer Faktoren in ländlichen Gebieten aus. Nach dem Gelegenheitsansatz ist insbesondere bei Diebstahlsdelikten damit zu rechnen, dass im Freiburger Umland weniger Gelegenheiten zur Realisierung dieses Verhaltens vorhanden sind. In den eher dörflich geprägten Gemeinden gibt es erheblich weniger Läden als in Freiburg, das eine Zentrumsfunktion für die gesamte Region hat.

Theorien sozialer Kontrolle gehen davon aus, dass in Gegenden mit einer hohen kollektiven Selbstwirksamkeit und informeller Sozialkontrolle der Bewohner delinquentes Verhalten Jugendlicher eher verhindert werden kann. Wenn sich die Nachbarn für die Belange ihrer Wohngegend verantwortlich fühlen und das Verhalten der Jugendlichen überwachen, haben diese weniger Möglichkeiten, sich eventuell bietende Gelegenheiten zur Delinquenz auch zu nutzen.

Diesen Theorien liegt bis hierher die Annahme zugrunde, dass die Jugendlichen in Stadt und Land gleichermaßen zu abweichendem Verhalten neigen, und nur die sozialen Mechanismen variieren, die die tatsächliche Ausübung dieses Verhaltens erschweren. Darüber hinaus kann man jedoch davon ausgehen, dass bereits diejenigen Faktoren, die eine Neigung zu delinquentem Verhalten bestimmen, in städtischen und ländlichen Gegenden unterschiedlich ausgeprägt sind. Aus diesem Grund ist davon auszugehen, dass die Population der Jugendlichen in Freiburg und im Freiburger Umland sich in der Disposition zur Ausübung delinquenten Verhaltens unterscheidet.

2.1 Inzidenz und Prävalenzraten von delinquentem Verhalten

Für die folgenden Analysen haben wir die Schüler in der Regel nach drei Gruppen gegliedert: Zum einen Schüler, die in Freiburg wohnen und dort auch die Schule besuchen. Des weiteren Schüler, die im Umland von Freiburg oder aber in den ländlichen Stadtteilen wie Tiengen oder Waltershofen wohnen und Schulen innerhalb der Stadt im eigentlichen Sinn besuchen. Diese Schüler wurden bereits 1999 befragt. Die dritte Gruppe schließlich bilden Schüler, die sowohl im Umland Freiburgs wohnen als auch dort zur Schule gehen. Diese Schüler wurden im Herbst 2000 befragt.

Tabelle 2.1 gibt die Prävalenz- und Inzidenzraten für die untersuchten Schülergruppen wieder.¹ Die jeweils erste Spalte (Prävalenz) gibt an, wie viele Schüler im Zeitraum von einem Jahr vor der Befragung mindestens eines der von uns erfragten Delikte angegeben haben. Die Spalte „Inzidenz“ gibt an, wie oft diejenigen Jugendlichen durchschnittlich delinquent waren, die mindestens ein Delikt angegeben haben.

Tabelle 2.1: Prävalenz und Inzidenz der Delinquenz insgesamt im letzten Jahr nach Wohnort und besuchter Schule

	Freiburg		Einpendler		Umland	
	Prävalenz	Inzidenz	Prävalenz	Inzidenz	Prävalenz	Inzidenz
Sonder- /Hauptschule	70,9	29,5	50,8	35,1	55,1	12,0
Realschule	63,4	12,4	61,5	12,2	50,3	18,7
Gymnasium /Waldorfschule	51,1	13,0	44,8	14,0	46,2	11,8

Die deutlichsten Unterschiede zwischen Freiburger- und Umlandjugendlichen zeigen sich bei den Hauptschülern. Die Freiburger Hauptschüler haben sowohl eine erheblich höhere Prävalenz als auch Inzidenz als die Hauptschüler der Umlandgemeinden. Dagegen liegt der Anteil der delinquenten Hauptschüler mit 50,8% bei den Einpendlern zwar noch unter dem Anteil der delinquenten Hauptschüler im Umland, allerdings begehen diejenigen, die delinquent sind, sogar noch mehr Delikte als die Schüler aus dem Stadtgebiet. Bei den Realschülern haben insbesondere die Umlandjugendlichen eine niedrigere Prävalenzrate als die Pendler und die Stadtbewohner, während diejenigen, die delinquent sind, eine erheblich höhere Inzidenz haben als in den beiden Vergleichsgruppen, also deutlich mehr Delikte begehen. Bei Gymnasiasten und Waldorfschülern schließlich konnten wir auf dieser aggregierten Ebene der Betrachtung sowohl bei Prävalenz als auch bei Inzidenz keine signifikanten Unterschiede zwischen Landbewohnern und städtischen Jugendlichen feststellen.

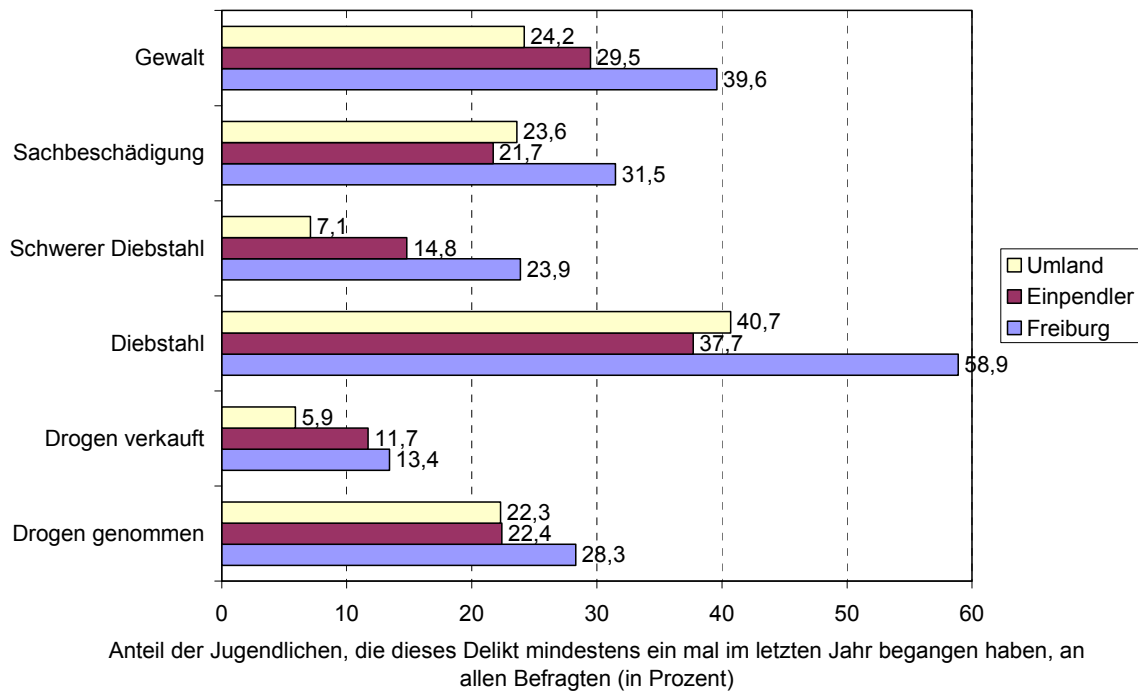
Im folgenden werden wir zunächst die Prävalenzraten der einzelnen Deliktkategorien näher betrachten.

An den Hauptschulen zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen Freiburger Schülern, Einpendlern und Umlandjugendlichen. Insbesondere bei den schweren Delikten wie „schwerem Diebstahl“, „Drogenverkauf“ und „Gewalthandlungen“ sind bei den Umlandschülern deutlich geringere Prävalenzraten zu verzeichnen als bei den im Freiburger Stadtgebiet wohnenden Jugendlichen. Interessant ist, dass die Raten der Pendlerjugendlichen bei diesen Delikten zwischen denen der Umlandschülern und der Freibur-

¹ Da wir aufgrund der Art der Stichprobenziehung nicht sicher sein können, dass unsere Befragten repräsentativ im strengen Sinn für die untersuchten Schularten sind, wird bei der folgenden Darstellung häufig eine zusätzliche Untergliederung nach der besuchten Schulart vorgenommen. Das bedeutet nicht, dass wir a priori vermuten, dass die Delinquenzbelastung der einzelnen Schularten zusätzlich zum Wohnort der Schüler eine Rolle spielt. Vielmehr sollen damit Einflüsse, die sich aus der Zusammensetzung unserer Stichprobe ergeben könnten, kontrolliert werden.

ger liegen. Auch bei den eher leichteren Delikten wie „einfachem Diebstahl“, „Sachbeschädigung“ und „Drogenkonsum“ weisen die Umlandjugendlichen auf Haupt- und Sonderschulen niedrigere Prävalenzraten auf als die Schüler in Freiburg. Hier haben sogar die Einpendler nach Freiburg dasselbe Niveau wie die Umlandjugendlichen.

Abb. 2.1: Prävalenzraten bei Haupt- und Sonderschülern nach Wohn-/Schulort



Bei den Realschülern werden die Unterschiede zwischen den Schülerpopulationen je nach Delikt bereits eingeebnet. So können wir zwar ein erheblich geringeres Ausmaß an Gewaltverhalten im Umland und auch bei den Pendlern aufzeigen, auch schwere Eigentumsdelikte werden von den Umlandrealschülern signifikant seltener begangen als von ihren einpendelnden Altersgenossen oder den Stadtbewohnern. Allerdings ist der Anteil der delinquenten Realschüler bei Sachbeschädigungsdelikten, „Drogenverkauf“ und auch beim „Drogenkonsum“ im Umland nicht nennenswert geringer als in Freiburg selbst. Auffällig ist auch, dass die Delinquenzbelastung der Einpendler unter den Realschülern diejenige der Stadtjugendlichen insbesondere bei Drogendelikten, aber auch bei „Sachbeschädigung“ und „schwerem Diebstahl“ noch übersteigt.

Die Gymnasial- und Waldorfschüler schließlich weisen kaum noch Unterschiede hinsichtlich des Wohnortes der Jugendlichen auf. Ob ein Gymnasiast in Freiburg wohnt, dort nur zur Schule geht oder ob er im Umland wohnt und dort auch die Schule besucht wirkt sich in nennenswertem Umfang interessanterweise nur auf den Drogenkonsum der Jugendlichen aus. Dieser ist bei den Stadtbewohnern deutlich höher als bei den Einpendlern und Umlandschülern.

Abb. 2.2: Prävalenzraten bei Realschülern nach Wohn-/Schulort

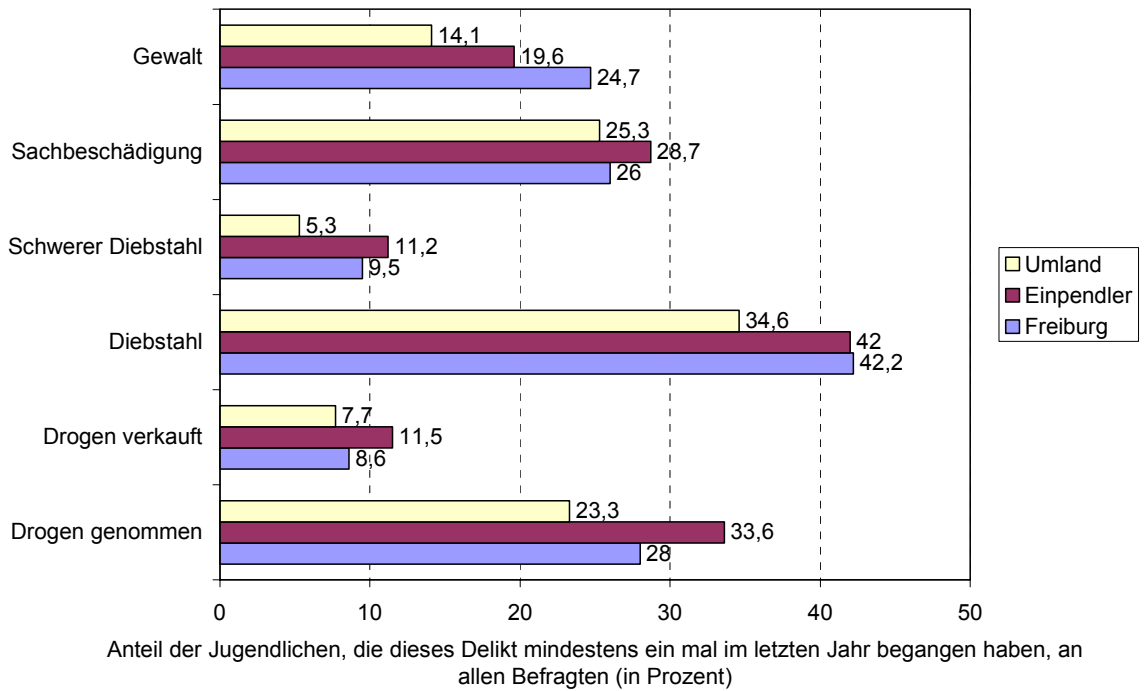
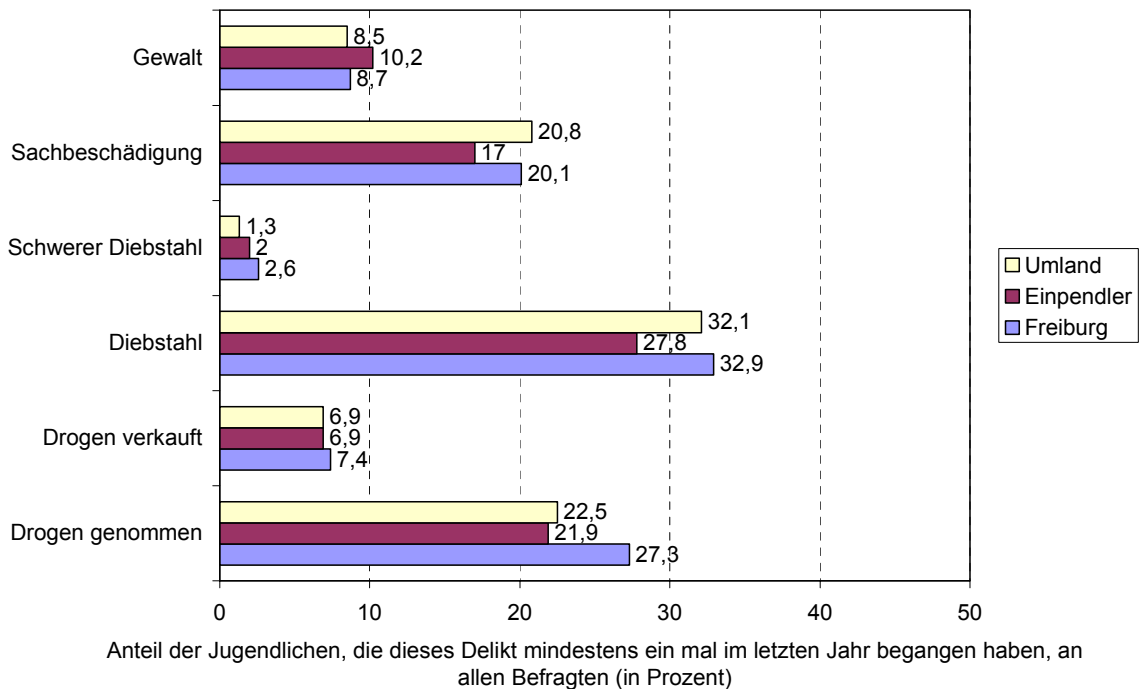


Abb. 2.3: Prävalenzraten bei Gymnasiasten und Waldorfschülern nach Wohn-/Schulort



Um die unabhängigen Effekte der Einflussgrößen Wohnort, Schultyp, Geschlecht und Alter auf die Delinquenzneigung der Jugendlichen zu ermitteln, wurden im Anschluss auf diese deskriptive Auswertung multiple logistische Regressionen berechnet.

Die Ergebnisse zeigen folgendes: Beim Drogenkonsum lassen sich weder zwischen den Schultypen noch den Wohnorten der Schüler statistisch signifikante Unterschiede feststellen. Hier spielen einzig Alter und Geschlecht eine Rolle. Das bedeutet, dass Haupt-, Realschüler und Gymnasiasten in Stadt und Land gleichermaßen dazu neigen, Drogen zu nehmen, allerdings mehr Jungen als Mädchen und eher die älteren als die jüngeren.

Ähnlich ist die Situation bei Drogenverkauf. Hier können wir jedoch zusätzlich einen schwach signifikanten Interaktionseffekt für Freiburger Hauptschüler feststellen, d.h. diese sind häufiger in Drogengeschäfte verwickelt als die übrige Population.

Auch bei einfachen Diebstahlsdelikten tritt ein solcher Interaktionseffekt zwischen Wohnort und besuchter Schulart auf. Es zeigt sich, dass Freiburger Haupt- und Realschüler sowie die Realschüler der Pendlergruppe signifikant mehr Diebstähle begehen als die Vergleichsgruppe der Umlandschüler und der Gymnasiasten. Das bedeutet also, dass das Angebot an Gelegenheiten zur Delinquenz, das in der Stadt Freiburg im Vergleich zum Umland zweifelsohne größer ist, nicht bei allen Jugendlichen auch ein tatsächlich größeres Delinquenzverhalten hervorbringt. Vielmehr sind nur bestimmte Gruppen von Schülern betroffen, die vor allem Haupt- und Realschulen besuchen. Allerdings ist damit noch nicht erwiesen, ob die erhöhte Belastung dieser Jugendlichen mit solcher Bagatelldelinquenz letztlich auf das größere Angebot an Gelegenheiten zurückzuführen ist. Dann wäre immer noch zu klären, weshalb dieses selektiv nur auf bestimmte Gruppen einladend wirkt, während andere Teile der Population keine erhöhte Anfälligkeit aufweisen als die Altersgenossen im Umland. Es ist jedoch ebenfalls plausibel, dass viele Sonder-, Haupt- und Realschüler in der Stadt persönliche Belastungen und Lebensumstände mitbringen, die auf dem Land in diesem Ausmaß völlig unbekannt sind.

Bei Sachbeschädigungsdelikten spielt das Alter der Jugendlichen fast keine Rolle mehr, einzig die 13-Jährigen sind signifikant seltener delinquent als die Älteren. Auch hier haben Wohnort und Schultyp keinen Einfluss auf das Delinquenzverhalten, mit Ausnahme wiederum der Freiburger Hauptschüler, die signifikant öfter Sachbeschädigungen verursachen.

Gewaltdelikte werden signifikant häufiger von Freiburger Haupt- und Realschülern begangen als von allen anderen betrachteten Gruppen. Auch hier liegt also ein Interaktionseffekt vor, d.h. die Gewaltproblematik ist nicht primär auf sozialräumliche Faktoren zurückzuführen, sondern auf das Zusammenwirken dieses Mechanismus mit einem Selektionseffekt, der Schüler mit bestimmten Dispositionen ungleich auf die einzelnen Schularten verteilt. Zusätzlich zu diesem Interaktionseffekt hängt allerdings das Gewaltverhalten von der besuchten Schulart ab. Man kann also sagen, dass Hauptschüler

allgemein gewalttätiger sind als Gymnasiasten, und Freiburger Hauptschüler gewaltbereiter als Haupt- und Sonderschüler im Freiburger Umland.

Das Verhalten bei schwerem Diebstahl, also Ein- und Aufbrüchen sowie Motorraddiebstahl unterscheidet sich dagegen statistisch gesehen sowohl hinsichtlich des Wohnortes als auch der besuchten Schulart signifikant. Unabhängig von der besuchten Schulart begehen die Einpendler solche Delikte öfter als die Umlandbewohner, und in noch stärkerem Maße die Jugendlichen der Stadt Freiburg. Auch nach der besuchten Schulart unterscheiden sich die Schüler. Realschüler begehen unabhängig von ihrem Wohnort solche schweren Delikte häufiger als Gymnasiasten und Waldorfschüler, und noch häufiger als erstere die Haupt- und Sonderschüler. Bei diesem Delikt liegen keine signifikanten Interaktionseffekte vor, was darauf hindeutet, dass diese Befunde tatsächlich durch sozialökologische Faktoren erklärt werden können. Dabei ist es in diesem Zusammenhang plausibel, von einer kombinierten Wirkung von informeller sozialer Kontrolle und Gelegenheiten zur Delinquenz auszugehen. Innerhalb des Stadtgebietes ist zum einen das Angebot an geeigneten Kraftfahrzeugen, die gestohlen werden können, größer als in ländlichen Gegenden. Zum anderen ist jedoch die informelle Kontrolle der Bürger in ländlichen Gegenden ausgeprägter als in der Stadt, wo es oft nicht auffällt, wenn bei Tageslicht ein Fahrrad gestohlen wird. In dieses Bild passt auch die Beobachtung, dass die Delinquenzbelastung der Pendler, von denen man annehmen kann, dass sie ihre Freizeit teilweise in der Stadt und teilweise in ihren Heimatorten verbringen, zwischen derjenigen der Stadt- und der Umlandjugendlichen liegt.

2.2 Intensivtäter

Am Anteil der Intensivtäter soll nochmals der Verhaltensunterschied zwischen den Freiburger Jugendlichen, einpendelnden Schülern sowie den Umlandjugendlichen aufgezeigt werden.² Wie Tabelle 2.2 verdeutlicht, sind Intensivtäter insbesondere auf Haupt- und Sonderschulen zu finden, während Gymnasien kaum mit solchen schwer delinquenten Jugendlichen belastet sind.

Tabelle 2.2: Intensivtäter im letzten Jahr nach Wohnort und besuchter Schule, in Prozent von allen befragten Schülern

	Freiburg	Einpendler	Umland
Sonder- /Hauptschule	12,4	11,5	3,3
Realschule	4,4	6,3	2,0
Gymnasium /Waldorfschule	1,0	2,0	0,0

² Für die folgende Auswertung wurden diejenigen Jugendlichen als Intensivtäter gekennzeichnet, die innerhalb des letzten Jahres die folgenden Delikte im Durchschnitt mindestens einmal begangen haben: Einbruch, KFZ-Diebstahl, Autoaufbruch, Drogen verkauft, schwere Körperverletzung, Bedrohung oder Erpressung sowie Raub.

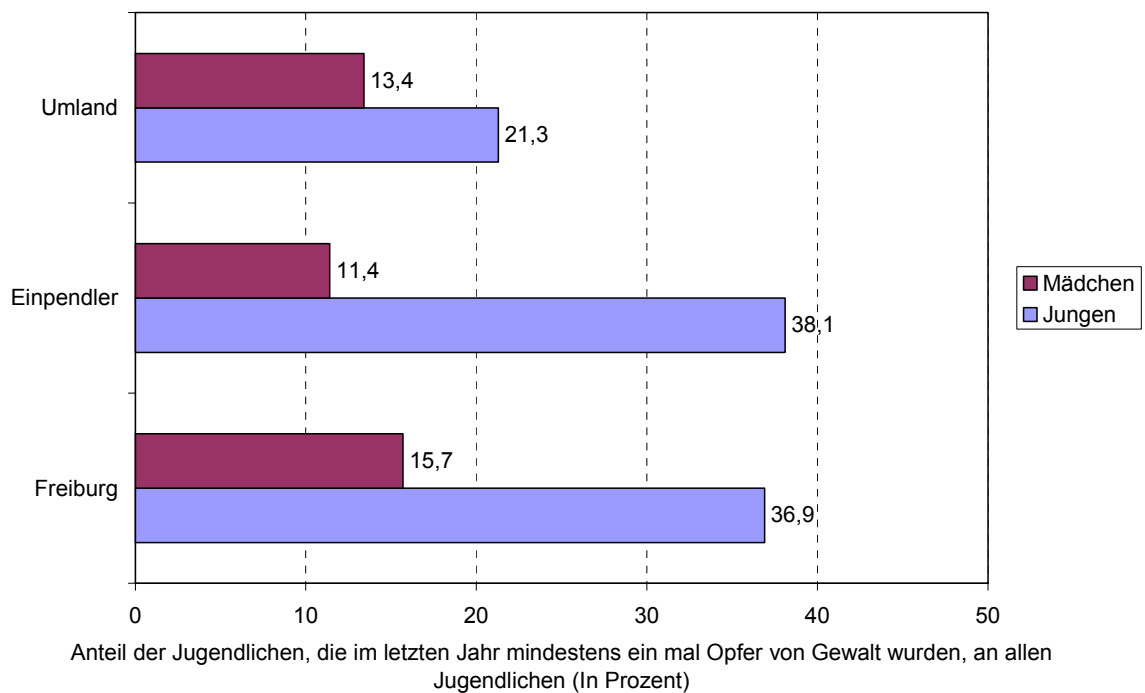
Interessant in diesem Zusammenhang ist nun, dass die Rate der Intensivtäter unter den einpendelnden Schülern aus dem Freiburger Umland nicht von derjenigen der in Freiburg wohnenden Schüler abweicht, während im Umland unter Haupt- und Realschülern eine signifikant geringere Rate beobachtet werden kann.

Im Unterschied zur Bagatelldelinquenz ist für die schwere Delinquenz der Intensivtäter oft ein gewisser Lernprozess Voraussetzung, um die Taten überhaupt ausführen zu können. Damit dieser Lernprozess stattfinden kann, benötigen die Jugendlichen ein geeignetes Umfeld von anderen Jugendlichen, die bereits Erfahrungen mit schwererem delinquentem Verhalten gesammelt haben. Man könnte nun vermuten, dass die Einpendler ein solches Umfeld eher an ihrer Schule vorfinden als die Umlandschüler, da ja in Freiburg eine relativ große Anzahl an Intensivtätern vorhanden ist. Daher sind die nach Freiburg pendelnden Umlandschüler eher in der Lage, solche Verhaltensweisen zu erlernen, als die Umlandjugendlichen, die Schulen im Umland besuchen.

2.3 Viktimisierung

Wenn man davon ausgeht, dass ein großer Anteil der Jungendelinquenz sich zwischen Jugendlichen abspielt, also die Opfer eines jugendlichen Täters ebenfalls Jugendliche sind, so sollten die niedrigeren Delinquenzraten insbesondere bei Gewaltdelikten im Umland auch niedrigere Viktimisierungsraten zur Folge haben. Betrachtet man Abbildung 2.4, so zeigt sich, dass dies nur für die männlichen Jugendlichen zutrifft.

Abb. 2.4: Viktimisierungsraten bei Mädchen und Jungen nach Wohn-/Schulort



Die Prävalenzrate der viktimisierten Jungen ist im Freiburger Umland nahezu um die Hälfte geringer als in Freiburg selbst. Dagegen ist bei den Mädchen der Anteil mit Opfererfahrungen im Umland nicht signifikant geringer als im Freiburger Stadtgebiet. Diese erheblichen Unterschiede zwischen den Jungen und Mädchen im Umland könnten zwei Ursachen haben. Zum einen könnten dem tatsächliche Unterschiede in den Gewalterfahrungen von Jungen und Mädchen zugrunde liegen. Zum anderen könnten die männlichen Umlandjüngendlichen geneigt sein, weniger eigenes Gewalterleiden anzugeben als tatsächlich erlebt wurde, oder dieses eher zu bagatellisieren als die Stadtjugend.

Betrachtet man zunächst die Verteilung der Opferorte, so zeigt sich, dass der Anteil der in der Schule viktimisierten Jungen im Umland kaum niedriger liegt als in Freiburg selbst. Dagegen werden im Umland erheblich weniger Jungen im Stadtviertel und auf dem Schulweg Opfer von Gewaltdelikten. Die Mädchen im Umland dagegen sind innerhalb der Schule weniger häufig Opfer von Gewalttaten als ihre Freiburger Altersgenossinnen, während sie außerhalb des Schulbereichs fast gleich häufig Gewalterfahrungen machen. Die niedrigere Viktimisierungsrate der Jungen im Umland erklärt sich also dadurch, dass diese außerhalb des unmittelbaren Schulkontextes erheblich weniger Gewalttaten ausgesetzt sind als die Jungen in der Stadt.

*Tabelle 2.3: Ort der Viktimisierung nach Wohnort der Schüler, in Prozent**

	Freiburg	Pendler	Umland
Gesamtopferrate	26,8	20,4	17,5
in der Schule	17,9	21,3	34,3
auf dem Schulweg	26,2	14,8	15,7
im Stadtviertel	28,6	24,6	19,6
(anderswo) in Freiburg	24,4	32,8	3,9
nicht in Freiburg	3,0	6,6	26,5

* *Viktimisierung in Freiburg ist grau hinterlegt*

Wie bereits erwähnt ist die signifikant ($p < 0,01$) niedrigere Opferrate im Umland vor allem auf die niedrigere Prävalenz bei Jungen zurückzuführen. Tabelle 2.3 verdeutlicht nochmals die Zusammenhänge zwischen Wohn- und Schulort der Jugendlichen einerseits und dem Ort, an dem sie Opfer einer Gewalttat wurden. Anhand der grau unterlegten Angaben ist gut zu erkennen, dass die in Freiburg wohnenden Jugendlichen auch zu 97% innerhalb des Stadtgebietes viktimisiert werden, während dies bei den Einpendlern immerhin noch ca. 60% sind. Von den Opfern der Umlandschüler geben dagegen nur 4% an, dass die Tat in Freiburg passiert ist.

Die Vermutung, dass Jungen auf dem Land Verletzungen als weniger schwerwiegend beurteilen als Jungen in der Stadt, kann dagegen nur teilweise bestätigt werden. In diesem Fall wäre zu erwarten, dass auf die Frage nach der Schwere der Verletzung im

Umland sehr viel mehr Jungen ein schwere Verletzung angeben würden als in Freiburg, während die leichten Vorfälle gar nicht berichtet würden. Zwar gibt ein erheblich größerer Anteil der Umlandjungen (13,7%) an, dass ein Arzt oder Sanitäter in Folge der Tat aufgesucht werden musste, gegenüber 9,9% in Freiburg. Allerdings ist auch der Anteil derjenigen Jungen im Umland etwas größer (64,7%) die angaben, dass „die Verletzung nicht so schlimm gewesen“ sei, gegenüber 61,5% in Freiburg.

2.4 Anzeigeverhalten

Delinquenz von Jugendlichen schafft einen Konflikt zwischen Täter und Opfer, mit dem auf unterschiedliche Weise umgegangen werden kann. Zum einen ist vorstellbar, dass der Konflikt überhaupt nicht gelöst wird, dass also das Opfer Stillschweigen über die Tat wahrt. Des weiteren kann das Opfer zum Mittel der Selbstjustiz greifen und sich sein (vermeintliches) Recht selbst wiederherstellen. Auch eine informelle Einigung zwischen den Konfliktparteien ist denkbar. Eine solche Einigung hat in der Regel irgend eine Art von Entschuldigung oder Wiedergutmachung des Täters zum Ziel und wird als „informell“ bezeichnet, da darauf verzichtet wird, die Polizei einzuschalten. Ob eine solche Einigung möglich ist, wird zum einen dadurch bestimmt, ob sich Täter und Opfer kennen, und in der Lage sind, miteinander zu kommunizieren. Eine gemeinschaftsförmige Sozialintegration sollte die Jugendlichen mit Möglichkeiten und Fähigkeiten zu einer informellen Konfliktlösung vor einer Anzeige ausstatten. Wir vermuten, dass im Freiburger Umland ein solches erhöhtes Maß an sozialer Integration besteht und daher die Anzeigeneigung im Umland geringer ist als in Freiburg. Diese Vermutung kann zumindest auf einem schwachen Signifikanzniveau bestätigt werden. Während in Freiburg 17,6% aller viktimisierten Jugendlichen Anzeige erstatteten, wurde dies nur von 11,4% der Umlandschüler angegeben ($p=0,11$).

Tabelle 2.4: Anzeigehäufigkeit in Abhängigkeit vom Wohnort des Opfers, dessen eigener Delinquenz und der Beziehung zwischen Täter und Opfer, in Prozent

	Opfer selbst Gewalttäter	Opfer kein Ge- walttäter	Opfer kennt Täter persönlich	Opfer kennt Täter nicht
Freiburg	13,7	19,3	13,4	24,2
Umland	11,1	11,8	3,8	33,3

In Tabelle 2.4 wird die Anzeigeneigung weiter differenziert. Es zeigt sich, dass im Umland signifikant seltener angezeigt wird, falls der Täter bekannt ist, als in Freiburg. Die aus der Tabelle ebenfalls hervorscheinende Tendenz, dass bei unbekanntem Täter häufiger angezeigt wird als in Freiburg, ist dagegen statistisch nicht signifikant. Weiterhin geht aus der Tabelle hervor, dass der eigene Täterstatus des Opfers im Umland im Gegensatz zu Freiburg keinen Einfluss auf das Anzeigeverhalten hat. Ob ein

Opfer selbst bereits Gewalt ausgeübt hat ist also im Umland unerheblich für die Bereitschaft, zur Polizei zu gehen.

2.5 Zusammenfassung

Als (vorläufiges) Resümee können wir folgendes festhalten. Insgesamt besteht vor allem bei schweren Delikten ein erheblicher Unterschied in der Prävalenzrate (dem Anteil der delinquenten Schüler). Ein- und Aufbrüche, Autoklau und Drogenhandel werden von Umlandjugendlichen erheblich seltener verübt als von Freiburger Schülern. Die größten Unterschiede finden sich dabei bei den Haupt- und Sonderschülern, die jedoch auch aufgrund der extrem hohen Raten in Freiburg eine größere „Fallhöhe“ haben als die Gymnasiasten. Letztere gehören auch in der Stadt tendenziell zu den braven Jugendlichen. Als Ursache für die beobachteten Unterschiede haben wir zum einen die unterschiedliche „Angebotsstruktur“ an Gelegenheiten für delinquentes Verhalten ausgemacht. Wichtiger erscheint jedoch die Vermutung, dass vor allem die unterschiedliche sozialstrukturelle Zusammensetzung und damit die individuelle Problembelastung der Schüler die beobachteten Verhaltensunterschiede erklären können.

Damit einher geht die Beobachtung, dass in der Stadt die als besonders problematisch zu betrachtenden Intensivtäter sehr zahlreich auftreten, während diese unter den Umlandschülern praktisch kaum vorkommen. Dass bei den Einpendlern der Intensivtäteranteil nicht geringer ist als unter den Stadtbewohnern könnte auch darauf zurückzuführen sein, dass diese Art des abweichenden Verhaltens in der Regel nicht spontan erfolgen kann, sondern einen Lernprozess voraussetzt, den die einpendelnden Jugendlichen in der Stadt bei bereits delinquenten Altersgenossen durchlaufen können.

Von der geringeren Delinquenz in ihrem Lebensumfeld können nur die männlichen Umlandjugendlichen profitieren. Von ihnen werden erheblich weniger Opfer einer Gewalttat als von den Einpendlern und den Stadtbewohnern. Ansatzweise ist auch erkennbar, dass der Umgang der Jugendlichen mit der ihnen widerfahrenen Schädigung sich in Stadt und Umland unterscheidet. Wenn sich Täter und Opfer kennen, wird in der ländlichen Gegend eher auf Anzeige verzichtet als in der Stadt.

3 Familie und soziale Situation

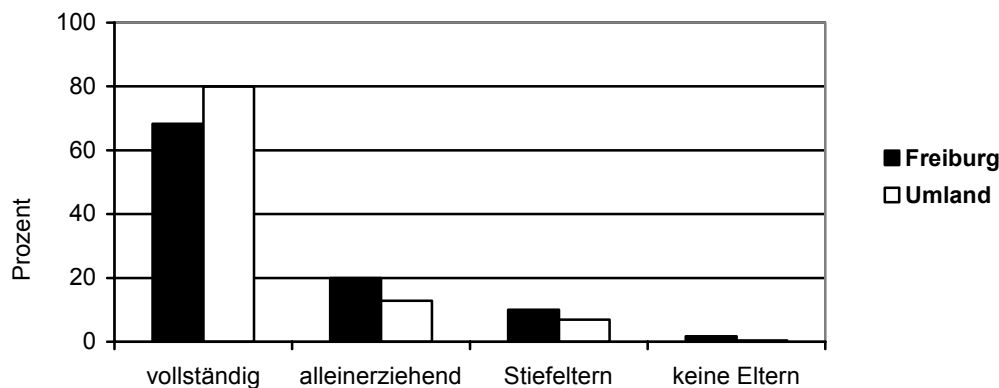
Die folgenden zwei Kapitel beinhalten eine Darstellung der Unterschiede zwischen den Ergebnissen der Jugendlichen, die im Freiburger Umland wohnen und auch dort zur Schule gehen, und den Jugendlichen, die sowohl in Freiburg wohnen als auch dort zur Schule gehen. Vorab ist zu sagen, dass sich erfahrungsgemäß die demographische und die soziale Struktur der Bevölkerung in städtischen und ländlichen Regionen voneinander unterscheiden, so dass auch hinsichtlich der Verteilungen sozialer Merkmale zwischen den Jugendlichen im Umland und den Jugendlichen aus Freiburg Differenzen auftreten. Dagegen wird sich aber auch zeigen, dass trotz der unterschiedlichen Verteilungen die Zusammenhänge mit delinquentem Verhalten bei allen Jugendlichen – bis auf wenige geringfügige Abweichungen – nicht unterscheiden. Dies spricht einerseits für die Gültigkeit der theoretischen Annahmen über Zusammenhänge zwischen sozialen Merkmalen und delinquentem Verhalten, und andererseits auch für bestimmte allgemeine Eigenheiten des jugendlichen Lebensabschnittes.

3.1 Die familiäre und soziale Situation der Jugendlichen

Familienstruktur und Eltern-Kind-Beziehung

Als Rahmenbedingung für das familiäre Zusammenleben gilt zunächst die Familien- bzw. Haushaltsstruktur. Die Jugendlichen im Umland leben zu 80% in „biologisch vollständigen“ Familien, d.h. mit beiden leiblichen Eltern, weitere 13% leben nur mit der leiblichen Mutter oder dem leiblichen Vater. Stiefeltern kommen bei 7% vor und 0,5% geben an, dass sie ohne Eltern leben. Die Stabilität der Familie ist bei ausländischen Jugendlichen insgesamt mit einem Anteil vollständiger Familien von 87% gegenüber 79% bei den deutschen Jugendlichen ausgeprägter. Schüler in Hauptschulen leben häufiger in unvollständigen Familien. In Abbildung 3.1 ist zudem zu sehen, dass Jugendliche im Umland häufiger in vollständigen Familien und dafür seltener mit nur einem Elternteil bzw. mit Stiefeltern leben.

Abb. 3.1: Verteilung der Familienstruktur



Bei dem Fragenkomplex zu dem Verhältnis der Jugendlichen zu ihren Eltern wurden sechs Dimensionen unterschieden, die sich aus der emotionalen Bindung an die Eltern, dem Ausmaß an Streit mit den Eltern, dem Ausmaß elterlicher Kritik, den Erfahrungen elterlicher Gewalt, dem Ausmaß an Kontrolle durch die Eltern und der Meinung der Eltern zu dem Einfluss durch Freunde des Jugendlichen zusammensetzen. Bei allen Dimensionen der Eltern-Kind-Beziehung sind keine Unterschiede zu den Jugendlichen in Freiburg zu beobachten.

Zwischen Jungen und Mädchen im Umland zeigen sich deutlichere Unterschiede im Vergleich zu den Jugendlichen in Freiburg bei der elterlichen Beaufsichtigung und der elterlichen Schulkritik. Hinsichtlich dieser beiden Dimensionen fallen die Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen im Umland größer aus als bei den Jugendlichen in Freiburg.

Tabelle 3.1: Eltern-Kind-Beziehung nach Geschlecht (Prozent)

	Freiburg		Umland	
	Jungen	Mädchen	Jungen	Mädchen
elterliche Kontrolle	85,2	89,8	84,2	93,3
elterliche Schulkritik	29,7	23,0	30,6	18,5

Auch die Jugendlichen im Umland berichten über insgesamt positive Beziehungen zu ihren Eltern, wobei größere Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen zu erkennen sind. Zudem erweisen sich die Familien im Umland als stabiler.

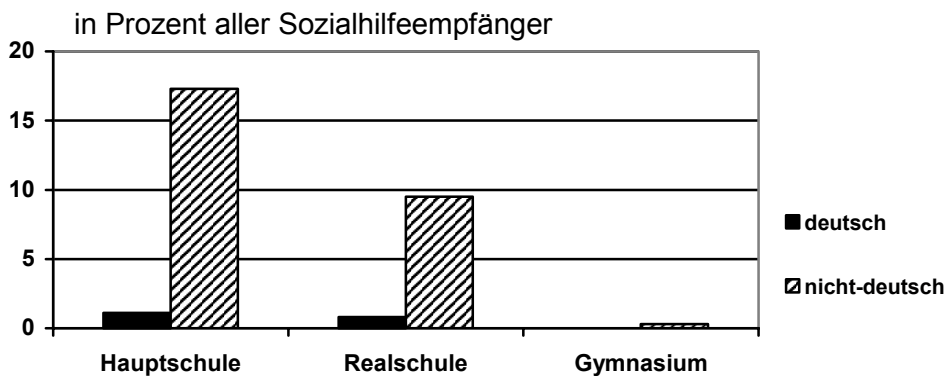
Soziale und wirtschaftliche Situation

Die Angaben zur Arbeitslosigkeit wurden für Mutter und Vater getrennt und jeweils danach erfragt, ob Mutter oder Vater entweder zur Zeit der Befragung oder in den letzten zwei Jahren für mindestens sechs Monate arbeitslos gewesen sind. Dies trifft auf 8% der befragten Jugendlichen zu, bei 5,3% der Jugendlichen ist die Mutter und bei

2,1% der Vater arbeitslos, nur bei 0,7% der Jugendlichen sind beide Elternteile arbeitslos. Damit liegt der Anteil an Jugendlichen mit arbeitslosen Eltern im Umland deutlich niedriger als bei den Jugendlichen in Freiburg (13,8%).

Als Sozialhilfeempfänger gilt – wie bei der Erfassung der Arbeitslosigkeit – derjenige, der aktuell Sozialhilfe bezieht oder in den letzten zwei Jahren für einen Zeitraum von mindestens 6 Monaten Sozialhilfeempfänger gewesen ist. Der Anteil der Jugendlichen aus einem Sozialhilfe-Haushalt beträgt 1,8% und ist mit 3,6% bei den Hauptschülern am größten. Bei den Realschülern sind es 1,3% und bei Gymnasiasten nur 0,3%. Auch hier stellt sich insgesamt die soziale Situation der Jugendlichen im Umland im Vergleich zu den Jugendlichen in Freiburg (5,3%) günstiger dar. Darüber hinaus beziehen Schüler ausländischer Herkunft mit 12% deutlich häufiger Sozialhilfe als Schüler deutscher Herkunft mit einem Anteil von nur 1%. Abbildung 3.3 zeigt, dass der Anteil an Sozialhilfeempfängern zwischen den Schultypen nur bei Jugendlichen ausländischer Herkunft variiert, d.h. Jugendliche ausländischer Herkunft in Haupt- und Realschulen sind sowohl hinsichtlich der Bildungschancen als auch der ökonomischen Ressourcen benachteiligt.

Abb. 3.3: Sozialhilfe nach Schultyp und Herkunft



Neben den ökonomischen Verhältnissen, die vorwiegend durch die Eltern bestimmt werden, verfügen Jugendliche – neben dem Taschengeld von den Eltern – auch über weitere eigene Einkünfte durch Jobben. Diese verschiedenen finanziellen Quellen der Jugendlichen wurden zu den durchschnittlichen monatlichen Einkünften der Jugendlichen zusammengezählt. Die Jugendlichen erhalten monatlich im Durchschnitt 49 DM Taschengeld und verdienen monatlich im Durchschnitt 163 DM, wobei durch Ferienjobs im Durchschnitt 625 DM verdient wird. Damit erhalten Jugendliche im Umland durchschnittlich weniger Taschengeld als Jugendliche in Freiburg (64 DM), und verdienen durchschnittlich weniger (177 DM), dafür fallen die Verdienste durch Ferienjobs durchschnittlich etwas höher aus (595 DM). Insgesamt verfügen die Jugendlichen monatlich im Durchschnitt über 140 DM (Jungen 170 DM, Mädchen 112 DM) im Vergleich zu 148 DM in Freiburg.

Nach Schultypen differenziert zeigt sich, dass zwar die Höhe des Taschengeldes bei allen Jugendlichen annähernd gleich ist, dafür die übrigen Einkünfte bei den Haupt- und Realschülern größer sind. Gymnasiasten haben pro Monat Einkünfte im Durchschnitt von 100 DM, Realschüler von 161 DM und Hauptschüler von 147 DM. Es zeigt sich auch, dass die Jugendlichen, deren Eltern arbeitslos sind oder Sozialhilfe beziehen, über weniger Taschengeld und andere Einkünfte verfügen.

Tab. 3.2: *Subjektive Benachteiligung^a und monatlich verfügbares Geld^b*

	Subjektive Benachteiligung		monatlich verfügbares Geld	
Eltern nicht arbeitslos	0,46		143	
Eltern arbeitslos	0,52	n.s.	137	n.s.
Sozialhilfe nein	0,47		143	
Sozialhilfe ja	0,76	n.s.	80	n.s.

*: $p \leq 0.05$; ^a Mittelwert der Skala (0-3); ^b Durchschnitt in DM

Die subjektive ökonomische Benachteiligung wurde durch Fragen danach erfasst, ob der Jugendliche alles hat, was ihm zusteht, ob sich der Jugendliche viele Dinge nicht leisten kann, die seine Mitschüler besitzen, ob es dem Jugendlichen peinlich ist, dass seine Eltern nicht so viel Geld haben und ob der Jugendliche oft auf etwas verzichten muss, weil seine Eltern es nicht bezahlen können. Der Mittelwert für alle Jugendlichen auf einer Skala von 0 bis 3 liegt bei 0,50, d.h. nur in seltenen Fällen werden subjektive Benachteiligungen angegeben. Damit ist die subjektive Benachteiligung etwas geringer als die der Jugendlichen in Freiburg (0,54). Bei Jungen fällt der Mittelwert mit 0,52 etwas größer aus als bei Mädchen (0,48), und nach den Schultypen differenziert weisen Hauptschüler mit 0,57 gegenüber den Gymnasiasten mit 0,43 den größten Mittelwert vor. Auch Jugendliche, die zur Miete wohnen, erleben häufiger Benachteiligungen als Jugendliche, die in einem Eigenheim wohnen (Mittelwerte 0,62 gegenüber 0,45).

Dagegen ist die subjektive Erfahrung von Benachteiligung unabhängig von der sozialen Situation der Eltern und von den eigenen finanziellen Mitteln der Jugendlichen. Es zeigen sich zwar Unterschiede in der subjektiven Benachteiligung zwischen Jugendlichen mit und ohne Eltern, die von Arbeitslosigkeit betroffen sind, doch sind diese Unterschiede nicht statistisch bedeutsam (Tabelle 3.2). Diese Befunde stehen allerdings deutlichen Unterschieden entgegen, die bei der Befragung Jugendlicher im Stadtgebiet Freiburg gefunden wurden (Schulbericht für Köln und Freiburg).

3.2 Zusammenhänge von familiärer und sozialer Situation mit Delinquenz

Welche Zusammenhänge zeigen sich nun zwischen den dargestellten familiären und sozioökonomischen Verhältnissen der Jugendlichen und der selbstberichteten Delinquenz³? In Tabelle 3.3 sind die Mittelwerte der Deliktgruppen für die Jugendlichen in vollständigen und unvollständigen Familien dargestellt. Beim einfachen Diebstahl, bei Drogendelikten und Gewaltdelikten liegen die Mittelwerte bei den Jugendlichen aus unvollständigen Familien über den Werten der Jugendlichen aus vollständigen Familien, wobei die Zusammenhänge bei den Drogen- und Gewaltdelikten am größten sind. Die Unterschiede fallen allerdings nicht sehr groß aus, dennoch bestätigen die Differenzen zunächst die Annahme, dass die Instabilität der Familie mit einer höheren Häufigkeit jugendlicher Delinquenz einhergeht. Im Vergleich zu den Jugendlichen aus Freiburg ist zu beobachten, dass die Zusammenhänge zwischen der Familienstruktur und der Delinquenz etwas stärker ausfallen.

Tab. 3.3: Delinquenz und Familienstruktur (Mittelwerte)

	Vollständige Familie	Unvollständige Familie	Signifikanz	Pearson Korrelation
Sachbeschädigung	0,18	0,25	.052	.07*
Schwerer Diebstahl	0,02	0,06	.083	.08*
Einfacher Diebstahl	0,36	0,54	.003	.11*
Drogendelikte	0,35	0,64	.000	.13*
Gewalt	0,11	0,26	.000	.15*

*: $p \leq 0.05$

Zu den Zusammenhängen zwischen den einzelnen Dimensionen der Eltern-Kind-Beziehung mit der Delinquenz der Jugendlichen im Umland ist zu sagen, dass keine nennenswerten Unterschiede zu den Zusammenhängen bei den Jugendlichen in Freiburg zu finden sind, außer einem etwas geringeren Zusammenhang der Delinquenz mit der emotionalen Bindung ($r=-.09$) und einem etwas stärkeren Zusammenhang mit der elterlichen Gewalt ($r=.32$).

Des weiteren stellt sich die Frage, ob, wie weiter oben vermutet wurde, die Qualität der Eltern-Kind-Beziehung in den vollständigen Familien besser ist als in den unvollständigen Familien. Auch an dieser Stelle sind keine grundsätzlichen Unterschiede zu den Befunden der Jugendlichen in Freiburg zu erkennen, außer einem etwas stärkeren Zusammenhang der Familienstruktur mit der elterlichen Kontrolle ($\Phi = -.12$) und einem etwas stärkeren Zusammenhang mit der elterlichen Gewalt ($\Phi = .22$).

Der Zusammenhang der Arbeitslosigkeit der Eltern mit der Gesamtdelinquenz fällt

³ Die selbstberichtete Delinquenz wird durch die durchschnittliche Häufigkeit der Deliktgruppen gemessen.

ebenfalls mit $r=.07$ ($p=.04$) sehr schwach aus, dagegen steht im Vergleich zu den Jugendlichen aus Freiburg die Sozialhilfeabhängigkeit der Familie sehr stark mit der Gesamtdelinquenz der Jugendlichen in Beziehung ($r=.21$, $p=.000$). Jugendliche aus Familien, bei denen die Eltern von Arbeitslosigkeit betroffen sind bzw. Sozialhilfe beziehen, sind demnach häufiger delinquent als Jugendliche aus Familien, bei denen derartige Belastungen nicht bestehen.

Hinsichtlich der Zusammenhänge zwischen der Delinquenz und dem monatlichen Einkommen und der subjektiven Benachteiligung sind keine nennenswerten Unterschiede zwischen den Jugendlichen im Umland und in Freiburg zu erkennen.

4 Freundeskreis und Freizeit

4.1 Freundeskreise und Freizeitaktivitäten der Jugendlichen

Freunde und Cliques

Einer Clique zugehörig sind 60% aller Jugendlichen im Umland, darunter sind Jungen mit einem Anteil von 55% seltener in einer Clique als Mädchen mit einem Anteil von 64%. Jugendliche ausländischer Herkunft sind mit 59% genauso häufig in einer Clique wie Jugendliche mit Eltern deutscher Herkunft. In Freiburg liegt dagegen kein Unterschied zwischen Mädchen und Jungen vor, dafür sind Jugendliche deutscher Herkunft häufiger in einer Clique.

Tabelle 4.1: Anteile Mitglied in Clique (Anteile in Prozent)

	Freiburg	Umland
Insgesamt	54,5	59,5
Jungen	55,9	54,4
Mädchen	53,2	64,4
Jugendliche ausländischer Herkunft	50,5	58,7
Jugendliche deutsche Herkunft	55,8	59,6

Die Jugendlichen wurden zudem zu einer Clique mit bzw. ohne delinquente Normen zugeordnet. Demnach können 8% aller Jugendlichen im Umland einer Clique mit delinquenten Normen („delinquente Clique“) zugerechnet werden, dies sind 13% aller einer Clique zugehörigen Jugendlichen. Mädchen sind zwar etwas häufiger in Cliques, allerdings sind nur 3% aller Mädchen einer delinquenten Clique zugehörig gegenüber 12% der Jungen. Der Anteil an Jugendlichen in Freiburg in delinquenten Cliques beträgt hingegen 11%, und dies sind 21% aller Jugendlichen in Cliques. Der Anteil an Mitgliedern in delinquenten Cliques unter den Mädchen liegt in Freiburg bei 8% und der der Jungen liegt bei 15%, d.h. auch hier ist der Unterschied zwischen Jungen und Mädchen im Umland etwas ausgeprägter als in Freiburg.

Delinquente Einstellungen und Delinquenz der Freunde

Weiterhin wurde zu der Beschreibung der Bedeutung der Gleichaltrigen für delinquente Orientierungen erfasst, welche Meinung der Freunde die Jugendlichen auf eigene Normverletzungen erwarten würden. Die Antwortvorgaben bestanden aus der Einschätzung, dass die Freunde die Normverletzung gut fänden, dass es ihnen egal wäre oder dass sie es schlecht fänden. In Tabelle 4.2 sind die Anteile derjenigen dargestellt,

die jeweils die Vorgabe „gut“ angegeben haben⁴. Die Rangfolge der Normverletzungen ist mit der der Jugendlichen aus Freiburg vergleichbar. Allerdings kann durchweg bei Jugendlichen aus Freiburg eine etwas höhere Befürwortung beobachtet werden, die insbesondere bei schwereren Delikten signifikante Unterschiede aufweist.

Tab. 4.2: Befürwortung von Normverletzungen nach Geschlecht (Prozent)

	Freiburg	Umland	Signifikanz
Aus Geschäft stehlen	3,3	2,3	n.s.
Geld stehlen	3,1	1,7	p<.001
Jemandem mit Gewalt etwas wegnehmen	4,8	2,6	p<.01
Jemanden schlagen	6,3	4,3	p<.001
Etwas beschädigen	6,1	4,3	p<.05
Betrinken	13,8	12,3	n.s.
Drogen nehmen	6,2	5,6	n.s.

Zusätzlich zu der Einschätzung der Meinung der Freunde zu eigenen Normverletzungen wurden die Jugendlichen anhand dreizehn vorgegebener delinquenter Verhaltensweisen gefragt, ob ihre Freunde diese schon einmal begangen haben. Der Anteil an Jugendlichen, der angibt, mindestens eine Freundin bzw. einen Freund zu haben, die/der sich schon einmal delinquent verhalten hat, fällt mit 82% sehr groß aus. Aus den einzelnen Fragen wurde ein Summenwert berechnet, der für alle Befragten einen Mittelwert von 3,65 ergibt, d.h. durchschnittlich werden von 13 möglichen Delikten ca. vier genannt. Auch hier unterscheiden sich Jungen mit einem Mittelwert von 4,43 deutlich von den Mädchen mit einem Mittelwert von 2,87 (T-Test p=.000). Die Jugendlichen im Umland weisen damit auch weniger häufig delinquente Freunde auf als Jugendliche in Freiburg mit einem Mittelwert von 4,29.

Freizeit

Ein Aspekt der Freizeitgestaltung der Jugendlichen ist die Zugehörigkeit zu Vereinen und Organisationen. Insgesamt sind 77% aller Jugendlichen Mitglied in einem Verein oder einer Organisation, wobei dies bei Jungen mit 79% nur geringfügig häufiger zutrifft als bei Mädchen mit 74% (Phi=.06). Jugendliche in Freiburg dagegen sind nur zu einem Anteil von 64% Mitglied in Vereinen.

Die allgemeine Freizeitbeschäftigung wurde anhand der Häufigkeit von siebzehn ausgewählten Aktivitäten erfragt. In Tabelle 4.3 sind die Anteile in ihrer Reihenfolge der Angaben zu den einzelnen Freizeitaktivitäten dargestellt, die mit „oft“ beantwortet

⁴ Da die Antworthäufigkeiten der Kategorie „egal“ bei den einzelnen Verhaltensweisen unterschiedlich groß ausfallen, wäre ein Vergleich der Normverletzungen durch Mittelwerte wenig aussagekräftig.

wurden. Sehr oft verbringen die Jugendlichen ihre Zeit mit Telefonieren, Zuhause Herumhängen, Sporttreiben und Einkaufen, dagegen kommen z.B. Besuche im Jugendzentrum und zielloses Herumfahren seltener und Besuche von Konzerten und Museen sehr selten vor. Überraschenderweise sind im Vergleich zu den Jugendlichen in Freiburg keine nennenswerten Unterschiede in den Freizeitpräferenzen zu beobachten.

Tab. 4.3: Häufigkeit der Aktivitäten (Prozent „oft“)

Aktivitäten	oft	Aktivitäten	oft
Telefonieren	58	Ausgehen, Kino, Kneipe	26
Zuhause rumhängen	57	Zeichnen, Musizieren	24
Sport treiben	46	Tiere, Garten, Natur	24
Computer	41	Jugendzentrum	23
auf Straße, Platz treffen	37	Sportveranstaltungen besuchen	22
Einkaufen	36	Disco, Party	19
Lesen	36	Rumfahren	14
Flirten	33	Schreiben	12
Ausgehen, Kino, Kneipe	26	Konzerte, Museen	1

4.2 Zusammenhänge von Freundeskreisen und Freizeitaktivitäten mit Delinquenz

Im folgenden wird geprüft, inwieweit die Zugehörigkeit zu einer Clique, das Ausmaß an Zeit, die außerhalb der Familie verbracht wird, und bestimmte Freizeitaktivitäten mit der Häufigkeit der Delinquenz in Beziehung stehen. Die Delinquenz wird wiederum anhand der durchschnittlichen Häufigkeit der Deliktgruppen gemessen. Tabelle 4.6 enthält die Mittelwerte der Delinquenz nach Jugendlichen getrennt, die keiner Clique, einer Clique ohne und einer Clique mit delinquenten Normen angehören. Deutlich steigen die Mittelwerte bei Cliquenmitgliedern und nochmals bei delinquenten Cliquen signifikant an. Die Unterschiede fallen im Vergleich zu den Unterschieden bei den Familienvariablen im vorhergehenden Kapitel wesentlich größer aus. Verdoppelt sich die Delinquenzneigung bereits beim Vergleich von Jugendlichen ohne und mit Cliquenzugehörigkeit, fällt der Zuwachs zwischen den nicht-delinquenten und den delinquenten Cliquen dramatisch größer aus. Dies gilt ganz besonders für die schweren Eigentumsdelinquenz. Hier zeigt sich sehr deutlich die Bedeutung der delinquenten Gleichaltrigen für die Verfestigung die eigenen Delinquenz von Jugendlichen. Die Ergebnisse weisen keine Unterschiede zu den Zusammenhängen unter Jugendlichen in Freiburg auf.

Tab. 4.6: Delinquenz und Cliquenzugehörigkeit (Mittelwerte)

	Clique			Eta	Signifi- kanz
	keine Clique	Ohne delin- quente Nor- men	mit delin- quenten Normen		
Sachbeschädigung	0,09	0,21	0,74	.39	.000
Schwerer Diebstahl	0,01	0,02	0,17	.29	.000
Einfacher Diebstahl	0,22	0,42	1,28	.39	.000
Drogendelikte	0,14	0,52	1,19	.31	.000
Gewalt	0,08	0,08	0,83	.50	.000

Die Bedeutung der befürwortenden Einstellung zu Normverletzungen zeigt sich auch in den starken Zusammenhängen zwischen der Meinung der Freunde zu Normverletzungen und der Delinquenz. Die Gesamtdelinquenz der Jugendlichen steht sowohl mit der Befürwortung von Normverletzungen ($r=.53$) als auch mit der Delinquenz der Freunde ($r=.72$) in hoch signifikanter Beziehung zueinander. Die Zusammenhänge fallen – wie auch bei den Jugendlichen in Freiburg – sehr stark aus.

Jugendliche, die häufig in ein Jugendzentrum gehen, sich mit Freunden auf der Straße treffen, häufig auf Parties, ins Kino oder in Kneipen gehen (Freizeitdimension „Unterhaltung/Action“), begehen auch häufiger Delikte ($r=.51$). Im Gegensatz dazu sind Jugendliche, die häufiger in ihrer Freizeit zeichnen, malen, lesen, Theater und Museen besuchen (Freizeitdimension „Kreativität“), seltener delinquent ($r=-.22$).

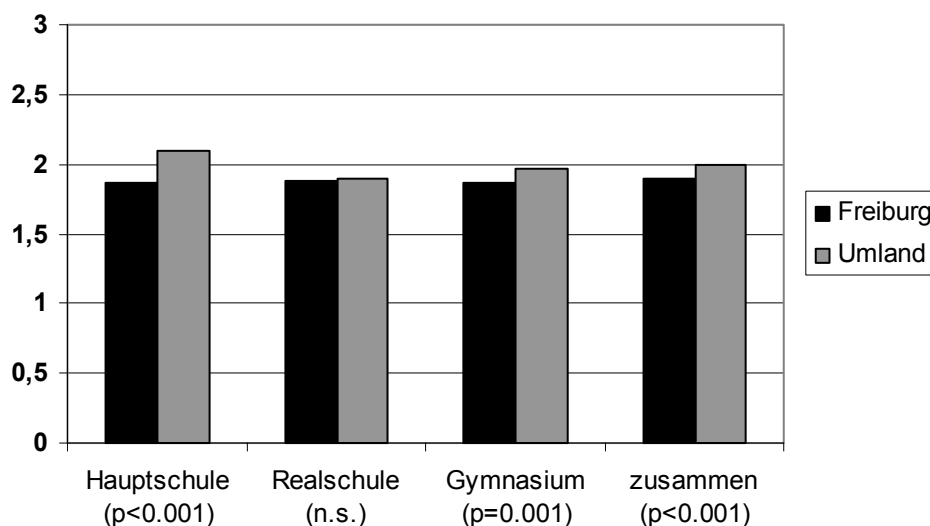
5 Schule

In diesem Abschnitt werden die befragten Jugendlichen räumlich nach ihrem Schulbesuch unterschieden, d.h. die Jugendlichen, die Freiburger Schulen besuchen, sind "Freiburger" Schüler, und alle übrigen sind "Umlandschüler". Da im Umland keine Waldorf- und Gesamtschüler sowie nur sehr wenige Förderschüler befragt wurden, beziehen sich die folgenden Auswertungen sowohl für das Umland als auch für Freiburg in der Regel nur auf Schüler an Haupt-, Realschulen und Gymnasien, um eine bessere Vergleichbarkeit zu erreichen.

5.1 Schulmotivation

Die Schulmotivation der Umlandschüler ist geringfügig, aber signifikant höher als die der Freiburger Schüler; dies gilt jedoch nicht für Realschüler, die keine Unterschiede aufweisen (Abb. 5.1). Während es überhaupt keine Unterschiede in der Selbsteinschätzung der Schulleistung zwischen Freiburger und Umlandschülern gibt, ist der Anteil der Schüler, die ein oder mehrere Jahrgänge wiederholt haben, im Umland auffallend niedriger. Er beträgt an den Hauptschulen nur 17% (Freiburg 33%), an den Realschulen nur 17% (Freiburg 34%), und an den Gymnasien nur 8% (Freiburg 14%).

Abb. 5.1: Schulmotivation nach Schulformen im Vergleich Freiburg/Umland (Mittelwerte)



Die Zusammenhänge zwischen den schulbezogenen Variablen und der selbstberichteten Delinquenz fallen für die Umland-Schüler insgesamt gleichartig aus wie für die Freiburger Schüler (Tab. 5.1). Auch für die Umlandschüler gilt, dass eine geringe Schulmotivation, schlechte Schulnoten und Sitzenbleiben mit einer höheren Neigung zu Delinquenz einhergehen. Während jedoch anders als in Freiburg ein Zusammenhang zwischen der Unsicherheit über das Erreichen des Schulabschlusses mit der Delinquenz nicht nachweisbar ist, fällt der Zusammenhang zwischen der elterlichen Schulkritik und der Delinquenz noch stärker aus als in Freiburg.

Tab. 5.1: Zusammenhänge zwischen Schulvariablen und Delinquenz (Mittelwerte und Pearson Korrelationskoeffizienten, ohne Förder-, Waldorf- und Gesamtschulen)

	Schulmotivation		Schulnoten		Elterliche Schulkritik		Unsicherheit Schulabschluss		Klasse wiederholt	
	FR	UML	FR	UML	FR	UML	FR	UML	FR	UML
Mittelwerte ^a										
Gering	0,33	0,28	0,18	0,18	0,17	0,13	0,23	0,31	0,21	0,19
Hoch	0,14	0,12	0,42	0,31	0,39	0,37	0,40	0,27	0,44	0,36
Pearson ^a	-.20	-.22	.26	.16	.26	.32	.15	-0.07 ^b	.22	.17

^a Die Mittelwertunterschiede und die Korrelationen sind alle mit $p \leq .05$ signifikant.

^b nicht signifikant

Tab. 5.2: Schulschwänzen nach verschiedenen Merkmalen^a

(% der Befragten)	1 mal oder mehr geschwänzt		6 mal oder mehr geschwänzt	
	Freiburg	Umland	Freiburg	Umland
Alle Jugendlichen	35,2	28,0	8,0	6,0
<i>Geschlecht</i>				
Jungen	31,5	27,2	8,4	5,2
Mädchen	38,5	28,8	7,5	6,6
<i>Schultyp</i>				
Hauptschule	46,4	26,9	16,3	4,6
Realschule	31,7	29,0	7,1	5,7
Gymnasium	33,6	27,9	5,6	7,5
<i>Klasse wiederholt?</i>				
Nein	31,9	24,8	7,0	6,3
Ja	47,5	48,7	12,7	10,1

^a ohne Förder-, Waldorf- und Gesamtschulen

kursiv: Unterschied ist nicht signifikant ($p > 0.05$)

5.2 Schulschwänzen

Ebenso wie in Freiburg haben wir auch an den Schulen im Umland sowohl die Schüler als auch die Klassenlehrer nach der Häufigkeit des Schulschwänzens befragt.

Auf der Basis der Schülerangaben lässt sich feststellen, dass die Umlandschüler etwas seltener die Schule schwänzen als die Freiburger Schüler (Tab. 5.2). 28,0% der Umlandschüler gaben an, innerhalb der letzten 12 Monate mindestens einmal einen ganzen Tag die Schule geschwänzt zu haben (Freiburg: 35,2%). Diese geringere Rate geht vor allem auf Konto der Mädchen, die im Umland – anders als in Freiburg – nicht wesentlich häufiger als die Jungen Schule schwänzen. Häufiges Schwänzen (sechsmal oder mehr) ist jedoch im Umland bei den Mädchen etwas häufiger als bei den Jungen (6,6% bzw. 5,2%).

Wie in anderer Hinsicht auch bestehen die deutlichsten Unterschiede zwischen Freiburg und Umland bei der Gruppe der Hauptschüler. Häufiges Schwänzen geben in Freiburg 16,3% der Hauptschüler an, im Umland dagegen nur 4,6%. Bei Realschülern und Gymnasiasten sind die Unterschiede nicht signifikant, jedoch neigen die Gymnasiasten im Umland etwas mehr zum häufigen Schulschwänzen als in Freiburg. Dies führt zu der eigenartigen Situation, dass in Freiburg eine von den Hauptschulen über die Realschulen zu den Gymnasien *abnehmende*, im Umland dagegen eine mit dem Bildungsniveau leicht *zunehmende* Neigung zum Schulschwänzen besteht. Dies unterstreicht wiederum insbesondere die Unterschiede, die zwischen den Hauptschulen in Freiburg und dem Umland bestehen.

In welchem Maße geht Schulschwänzen mit anderen, Besorgnis erregenden Formen von Problemverhalten einher? Zur Beantwortung dieser Frage wurde wie im Köln/Freiburger Schulbericht (S. 72) die Häufigkeit des Schulschwänzens mit der Neigung zu häufigem Drogenkonsum (mehr als 10mal im letzten Jahr) und der Neigung zu schwerer Delinquenz (‘Intensivtäter’, Definition siehe Köln/Freiburger Schulbericht, S. 27f.) in Beziehung gesetzt (Abb. 5.2, 5.3). Es zeigen sich insgesamt gleichgerichtete Tendenzen, jedoch auch wichtige Unterschiede. Es bestehen bei den Umland-Schülern klare exponentielle Zusammenhänge zwischen Schwänzen und häufigem Drogenkonsum, d.h. je häufiger geschwänzt wird, desto stärker nimmt der Drogenkonsum zu, und dieser Zusammenhang wird mit zunehmender Häufigkeit des Schwänzens immer enger. Der Anteil der häufigen Drogenkonsumenten liegt im Umland bei denjenigen Schülern, die 6- bis 10mal oder öfter schwänzen, wesentlich höher als in Freiburg, und dies gilt – ebenso im Gegensatz zu Freiburg – noch stärker für Mädchen als für Jungen. Mädchen, die mehr als 10mal geschwänzt haben, geben zu über 80% auch häufigen Drogenkonsum an (Freiburg: 30%). Für den Zusammenhang zwischen Schwänzen und intensiver Delinquenz gilt dieses Übergewicht der Mädchen jedoch nicht, da es unter den Umlandschülerinnen praktisch keine Intensivtäter gibt. Bei den Jungen zeigt sich ein ähnlicher Zusammenhang wie in Freiburg, jedoch ist der Anteil der Intensivtäter auch bei den Jungen, die häufig schwänzen, im Umland etwas niedriger als in Freiburg.

Insgesamt bleibt als wichtiges Ergebnis festzuhalten, dass bei ungefähr gleich hoher Prävalenz des häufigen Schwänzens der Zusammenhang mit Drogenkonsum bei den Umlandschülern, und insbesondere bei den Mädchen, deutlich enger ist als in Freiburg.

Schwänzen im Bericht der LehrerInnen

Der Vergleich der Schüler- und Lehrerangaben zur Häufigkeit des Schwänzens, den wir auf der Klassenebene durchgeführt haben (zur Methodik siehe Köln/Freiburger Schulbericht, S. 73), ergibt für die Schulen im Umland ein anderes Bild als in Köln und Freiburg (Abb. 5.4). Hatten in Köln und Freiburg die Klassenlehrer an Gymnasien und Realschulen das Schwänzen ihrer Schüler deutlich unterschätzt, und die Lehrer an Hauptschulen tendenziell eher realistisch eingeschätzt, so zeigt sich im Umland, dass die Einschätzungen der Hauptschullehrer (Schwänzer-Anteil 1,1%) fast ebenso weit von der Realität entfernt liegen wie die der Gymnasiallehrer (4,2%), während die Realschullehrer eine ziemlich realistische Einschätzung vorgenommen haben.

Abb.5.2: Häufiger Drogenkonsum nach Häufigkeit des Schulschwänzens und Geschlecht

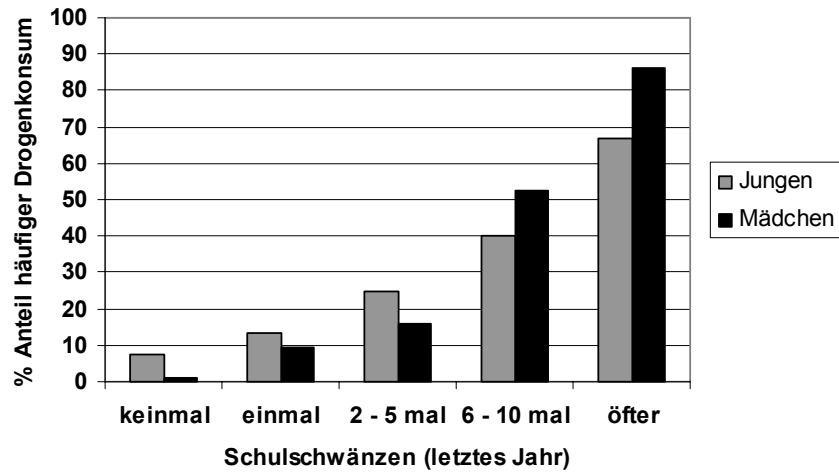


Abb.5.3: Intensivtäter nach Häufigkeit des Schulschwänzens und Geschlecht

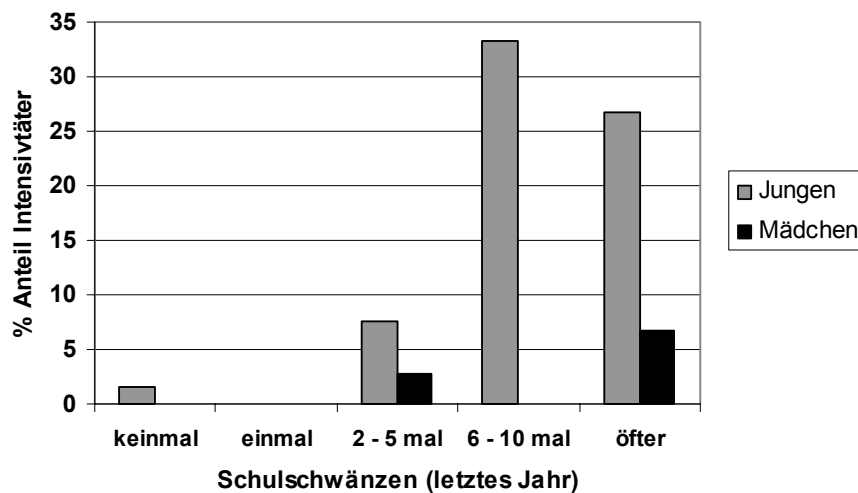
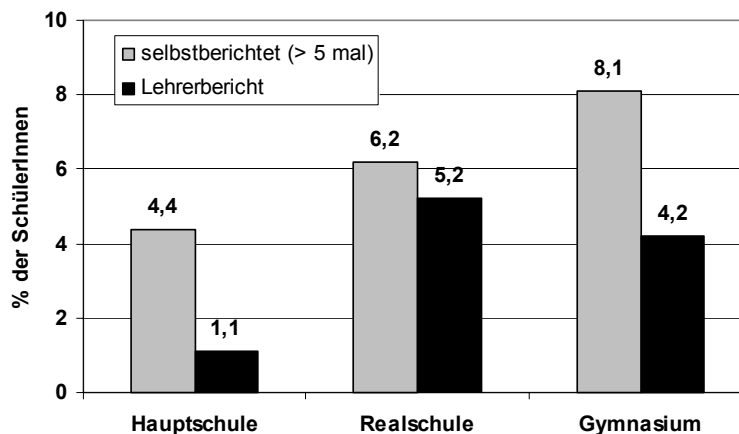


Abb.5.4: Häufigkeit des Schulschwänzens im Vergleich der Schüler- und Lehrerberichte



5.3 Beobachtete Schuldelinquenz

Ebenso wie in Freiburg und Köln kommen leichtere Formen gewaltförmigen Verhaltens – verbale Gewalt, ‚Spaßkampf‘ und Sachbeschädigungen – an den Schulen im Umland wesentlich häufiger vor als schwerere Gewaltformen (Abb. 5.5). Insgesamt liegt das Niveau der beobachteten Gewalt dabei im Umland unterhalb der Städte Köln und Freiburg. Die Differenzierung nach Schulformen zeigt, dass sich vor allem die Hauptschulen im Umland dramatisch von den Hauptschulen in Freiburg unterscheiden. Während es bei der verbalen Gewalt (‚Mobbing‘) nur bei den Realschulen leichte Unterschiede gibt (Abb. 5.6), fallen die Ergebnisse in Freiburg und im Umland für Sachbeschädigungen und Gewalt (Abb. 5.7 und 5.8) insbesondere bei den Hauptschulen, aber in geringerem Ausmaß auch bei den Gymnasien, signifikant auseinander. Während an den Freiburger Hauptschulen über 35% der Schüler Sachbeschädigungen und knapp 30% Gewalt ‚oft‘ oder ‚sehr oft‘ beobachten, sind es an den Hauptschulen im Umland nur ca. 8% bzw. 5%. An den Gymnasien im Umland beobachtet kein einziger Schüler ‚oft‘ oder ‚sehr oft‘ Gewalt (Freiburg: ca. 5%). Sowohl bei Sachbeschädigungen als auch bei Gewalt liegen die Beobachtungswerte an den Realschulen im Umland zwar etwas niedriger, jedoch sind die Unterschiede zu Freiburg nicht signifikant. Im Umland weisen die Realschulen – insbesondere bei Sachbeschädigungen – das höchste Gewaltniveau auf.

Abb. 5.5: Beobachtete Delinquenz in der Schule

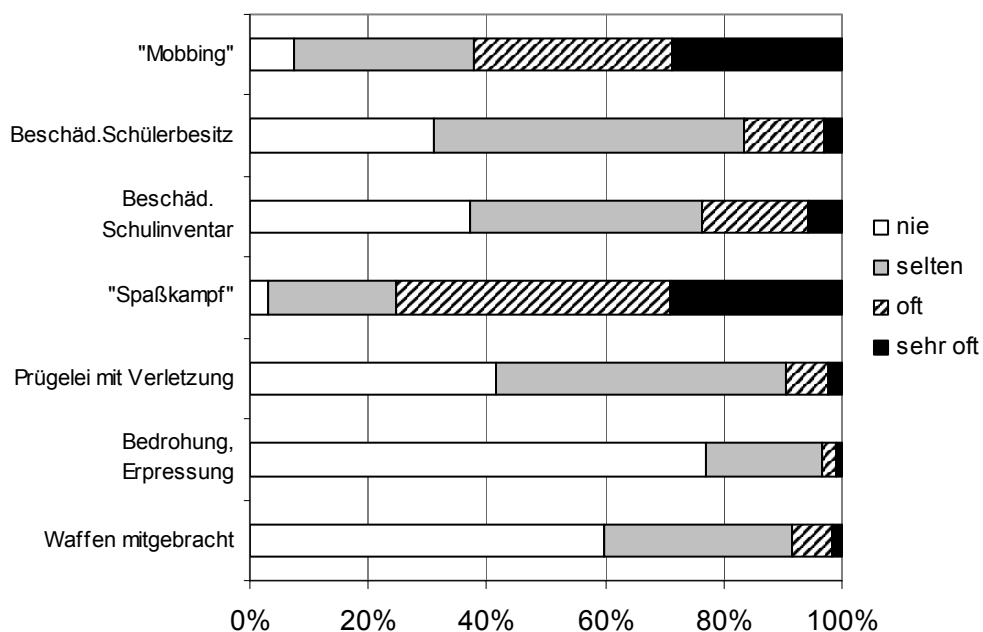


Abb. 5.5: Beobachtete psychische Gewalt („Mobbing“) nach Schulformen

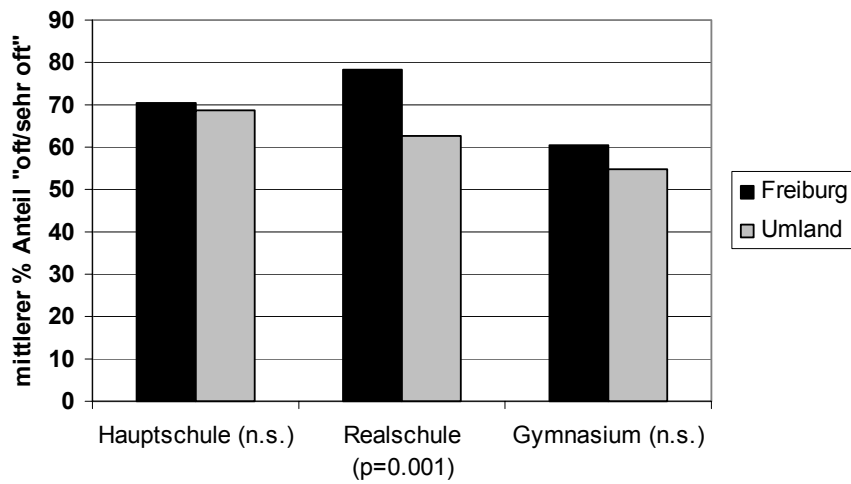


Abb. 5.6: Beobachtete Sachbeschädigungen nach Schulformen

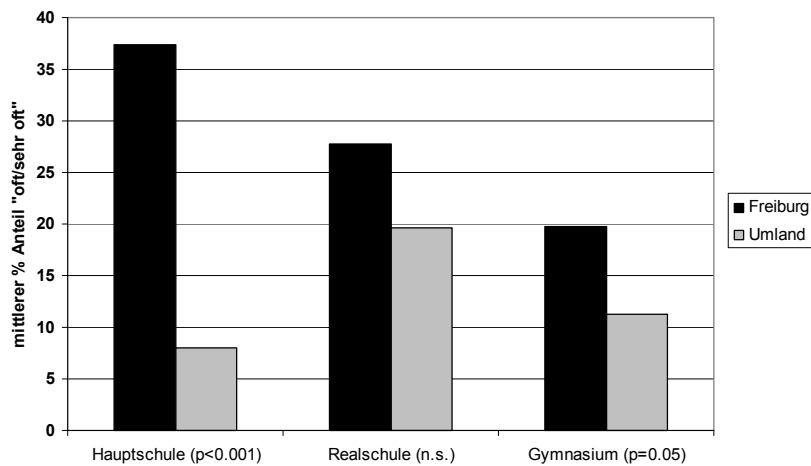
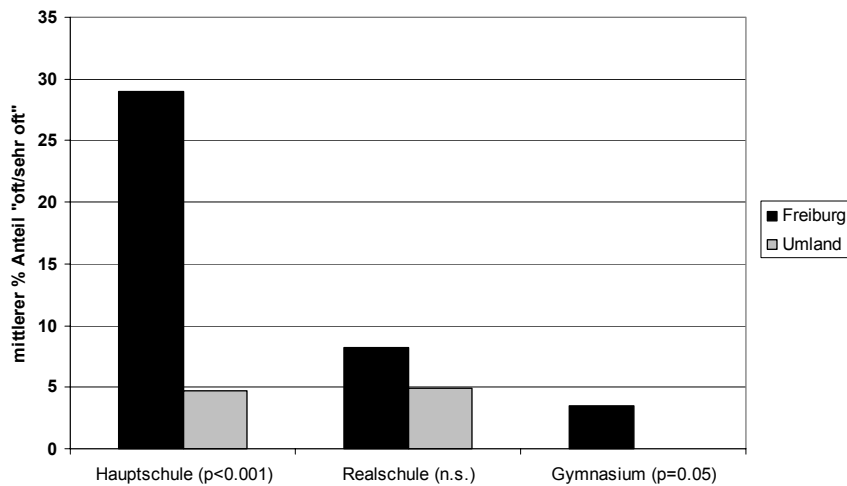


Abb. 5.5: Beobachtete Gewalt nach Schulformen



6 Sozialräumliche Aspekte

6.1 Soziale Lebenslagen

Wie und warum unterscheiden sich einzelne Städte und Gemeinden im Freiburger Umland hinsichtlich der Lebenslagen und der Delinquenz von Jugendlichen, und welche Ergebnisse erbringt ein differenzierter Vergleich zwischen Freiburg und seinem Umland? Diese Fragen sollen in diesem Abschnitt erörtert werden. Die folgenden Auswertungen basieren auf der Zuordnung der befragten Jugendlichen zu ihren Wohnorten, unabhängig davon wo sie zur Schule gehen; so werden auch die in Freiburger Schulen befragten ‚Einpendler‘ aus der Schulbefragung 1999 bei ihren jeweiligen Wohnorten mitgezählt.

Methodisch war es wegen der Mindestzahl der befragten Jugendlichen pro Gebietseinheit erforderlich, einige kleinere Gemeinden zusammenzufassen. Die Gemeinden des Hexentals und Horben wurden zu einer Gebietseinheit zusammengefasst, außerdem wurden Ebringen und Schallstadt sowie Heitersheim und Eschbach zusammengelegt. Auf der anderen Seite haben wir die beiden Städte Bad Krozingen und Staufen in den jeweiligen Kernort und die eingemeindeten Randorte aufgeteilt, um die Homogenität der Gebietseinheiten zu erhöhen.⁵

Wie bereits im Abschnitt 3 berichtet, unterscheidet sich die Sozialstruktur der Umlandgemeinden deutlich von der der Stadt Freiburg. Die Jugendlichen im Umland leben deutlich seltener als die Freiburger Jugendlichen in Familien, die von Arbeitslosigkeit oder Sozialhilfe betroffen sind. Ebenso ist die Ausstattung mit Bildungsgütern im Umland etwas besser. Der Anteil der befragten Jugendlichen aus nicht-deutschen Familien liegt in Freiburg mit 21,4% deutlich höher als im Umland (8,4%). Auf der anderen Seite wohnen in Umland weniger Familien mit einem sehr hohen elterlichen Bildungsniveau. Zusammengefasst kann man sagen, dass im Umland weniger sozial benachteiligte Bevölkerungsgruppen, aber gleichzeitig auch weniger Familien mit hohem Bildungsgrad und hohem Berufsstatus leben.

Ein weiterer Aspekt betrifft die Frage, wie sehr diese sozialen Lebenslagen *innerhalb* des Umlands bzw. der Stadt Freiburg streuen, d.h. wie ungleich die sozialstrukturellen Gegebenheiten auf die einzelnen Gemeinden und die Freiburger Stadtteile verteilt sind. Hierfür wird in Tab. 6.1 jeweils der niedrigste und höchste Wert berichtet, und in Abb. 6.1 wird diese Streuung im Vergleich von Köln, Freiburg und dem Freiburger Umland graphisch dargestellt. Einzelergebnisse der Gemeinden finden sich überdies in Tabelle 6.2. Während die Spannbreite des Akademikeranteils in Freiburg und dem Umland ähnlich groß ist (im Umland liegen die Hexental-Gemeinden mit 37,7% weit vorne), geht der Wertebereich beim Anteil der Sozialhilfeempfänger in Freiburg wesentlich weiter nach oben als im Umland. In beiden Fällen ist im Vergleich dazu jedoch die Streuung in den Kölner Stadtvierteln nochmals erheblich größer (Abb. 6.1).

⁵ Da in den Randorten von Staufen nicht genug Jugendliche befragt wurden, können diese in der Analyse nicht berücksichtigt werden.

Tab. 6.1: Extremverteilungen von sozialstrukturellen Indikatoren und Delinquenzangaben in den untersuchten Stadtvierteln bzw. Gemeinden (Freiburg und Umland)

	Freiburg (N=16)*			Umland (N=10)		
	Minimum	Maximum	arithm.Mittel	Minimum	Maximum	arithm.Mittel
% nicht-deutsche Eltern	5,0	41,5	21,4	3,1	19,0	8,4
% Sozialhilfe	0	14,9	5,4	0,0	6,1	2,3
% wenige Bildungsgüter im Haushalt	5,4	33,3	19,3	4,5	23,3	12,2
% Vater oder Mutter Hochschulabschluss	7,4	39,4	24,1	6,2	37,7	18,4
% sehr hohe Bekanntheit bei Nachbarn	3,1	37,8	19,5	24,7	52,2	36,6
% hohes Unsicherheitsgefühl im SV	6,0	50,0	19,0	1,4	13,6	7,4
% in delinquenter Clique	4,3	21,5	10,8	2,5	18,6	7,6
% Delinquenz letztes Jahr insgesamt	51,8	72,3	59,7	46,3	55,9	50,8
% letztes Jahr Diebstahl	28,6	56,5	41,6	30,6	45,7	36,2
% letztes Jahr Sachbeschädigung	19,4	34,0	25,2	20,9	32,8	24,1
% letztes Jahr Drogen	17,1	36,6	25,8	12,1	25,7	19,5
% letztes Jahr Gewalt	12,2	32,7	19,3	11,6	18,9	16,2
% letztes Jahr schwerer Diebstahl	4,1	21,7	9,4	0,9	6,9	4,7
% letztes Jahr Polizeikontakt	2,8	21,3	12,1	3,0	16,9	8,8
% letztes Jahr Opfer von Gewalt	5,6	42,9	24,1	12,8	27,9	19,4

* Gegenüber dem Schulbericht Köln/Freiburg ergeben sich Änderungen durch die Zusammenfassung von Stadtvierteln zu größeren Einheiten.

Tab. 6.2 Freiburger Umland: Einzelergebnisse zu Sozialstruktur, Freizeitverhalten und Gewaltbelastung nach Gemeinden (Prozentanteile der befragten Jugendlichen)

Prozentanteile (%)	Sozialhilfe-rate ^a	Unvollständige Familie ^b	Eltern Hochschulabschluß	Wenige Bildungsgüter	Internetanschluss	Gute Freizeit-Infrastruktur (mean*)	Vereinszugehörigkeit	Jug.zentrum "oft"	Sport treiben "oft"	Auf Strasse treffen "oft"	Unsicherheitsgefühl	Beobachtete Gewalt (mean*)
Hexental ^c	6,2	18,9	37,7	12,9	41,9	1,0	67,9	3,9	52,9	36,7	2,8	0,55
Bad Kroz. Kernort	2,0	21,3	19,4	15,7	44,4	1,6	75,9	21,6	58,8	37,6	11,4	0,60
Bad Kroz. Rand	0,0	18,5	19,4	4,5	64,2	1,2	79,1	10,3	44,8	31,0	4,5	0,45
Ebring./Schallstadt	1,2	14,8	18,2	9,8	56,8	1,4	76,7	17,8	42,5	41,1	6,5	0,61
Ehrenkirchen	2,5	24,8	10,7	10,2	48,4	1,4	83,1	27,9	52,0	30,3	5,6	0,62
Heitersh./Eschbach	6,4	19,3	23,0	12,0	53,8	1,4	73,9	29,1	43,6	34,6	12,2	0,59
March	0,0	30,7	11,2	14,9	40,5	1,7	70,8	12,8	46,2	33,3	1,4	0,54
Münstertal	2,9	11,1	6,2	9,9	53,1	1,0	82,7	0,0	34,6	30,8	13,6	0,50
Staufen Kernort	3,8	36,1	20,9	9,3	52,3	1,6	84,9	39,4	66,7	45,5	4,7	0,57
Umkirch	3,5	27,1	17,0	23,3	46,5	1,5	59,3	14,3	42,9	42,9	11,6	0,75
Arithm.Mittel	2,1	21,4	18,8	11,7	50,8	1,4	75,9	18,8	48,0	35,8	7,7	0,58

* mean = arithmetisches Mittel

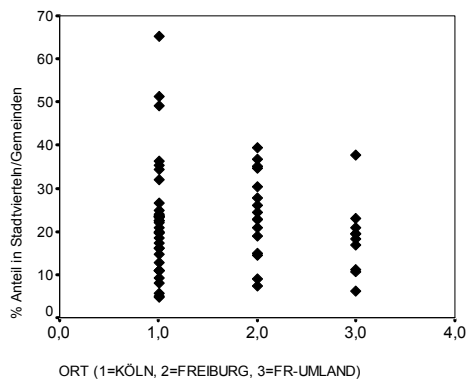
^a Befragungsergebnisse (durchschnittlich niedriger als amtliche Rate)

^b Ein-Eltern- oder Stiefelternfamilie

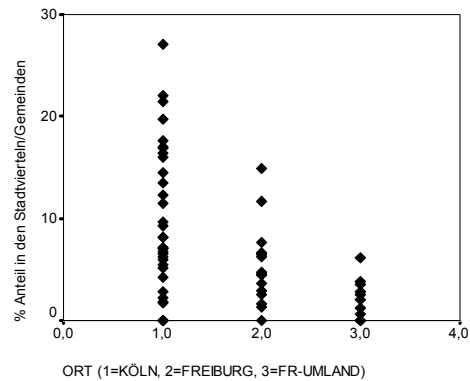
^c Au, Merzhausen, Sölden, Wittnau und Horben

Abb. 6.1: Wertebereiche der durchschnittlichen Stadtviertel- bzw. Gemeindeergebnisse für verschiedene Variablen (Köln=1, Freiburg=2 und Freiburger Umland=3)

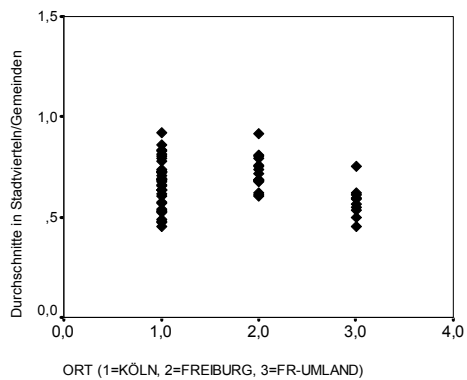
elterlicher Hochschulabschluss



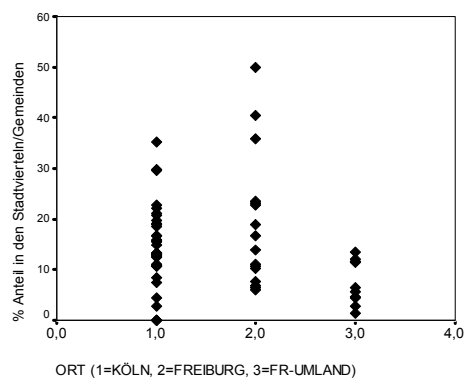
Sozialhilfeempfang



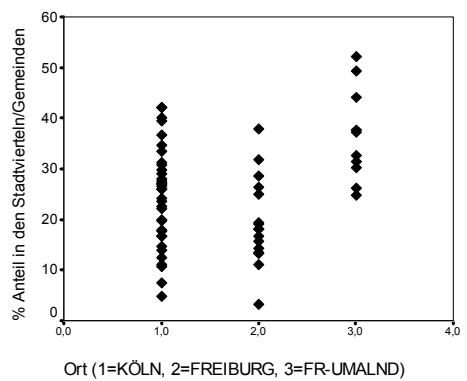
beobachtete Gewalt/Drogenhandel



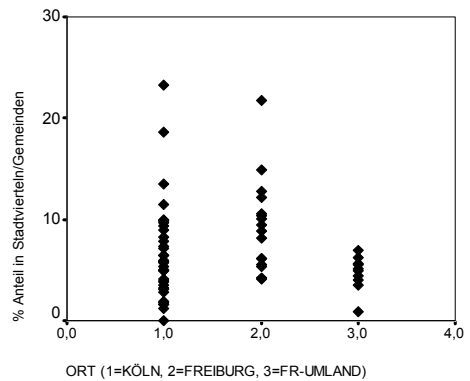
Unsicherheitsgefühl



hohe Bekanntheit bei Nachbarn



schwere Eigentumsdelinquenz (letz.Jahr)



Deutlich nach oben verschoben ist der Wertebereich im Umland bei der Bekanntheit der Jugendlichen in der Nachbarschaft, was als ein Indikator der sozialen Nähe und auch Kontrolle bewertet werden kann. Während es in den Städten eine Reihe von Stadtvierteln gibt, in denen nur wenige Jugendliche von allen Nachbarn persönlich gekannt werden, wo also die Anonymität unter den Nachbarn relativ hoch ist, kommt dieses im Freiburger Umland gar nicht vor. Diese Ergebnisse deuten darauf hin, dass die nachbarschaftlichen Kontakte im Umland tatsächlich enger sind als in Freiburg.

6.2 Zufriedenheit mit der Gemeinde, Freizeitverhalten und Gewaltwahrnehmung

Ebenso wie die Freiburger Jugendlichen sind auch die Jugendlichen im Umland mit ihrer jeweiligen Gemeinde insgesamt sehr zufrieden (jeweils über 80% Zustimmung). Die Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung werden von den im Umland wohnenden Jugendlichen nur unwesentlich schlechter eingeschätzt als von den Freiburger Jugendlichen; dieser Unterschied ist statistisch jedoch nicht signifikant. Tabelle 6.2 zeigt, dass die Freizeit-Infrastruktur vor allem im Hexen- und Münstertal negativer beurteilt wird, während die Jugendlichen mit den Möglichkeiten der Freizeitgestaltung in den Kernorten Bad Krozingen und Staufen sowie in March überdurchschnittlich zufrieden sind.

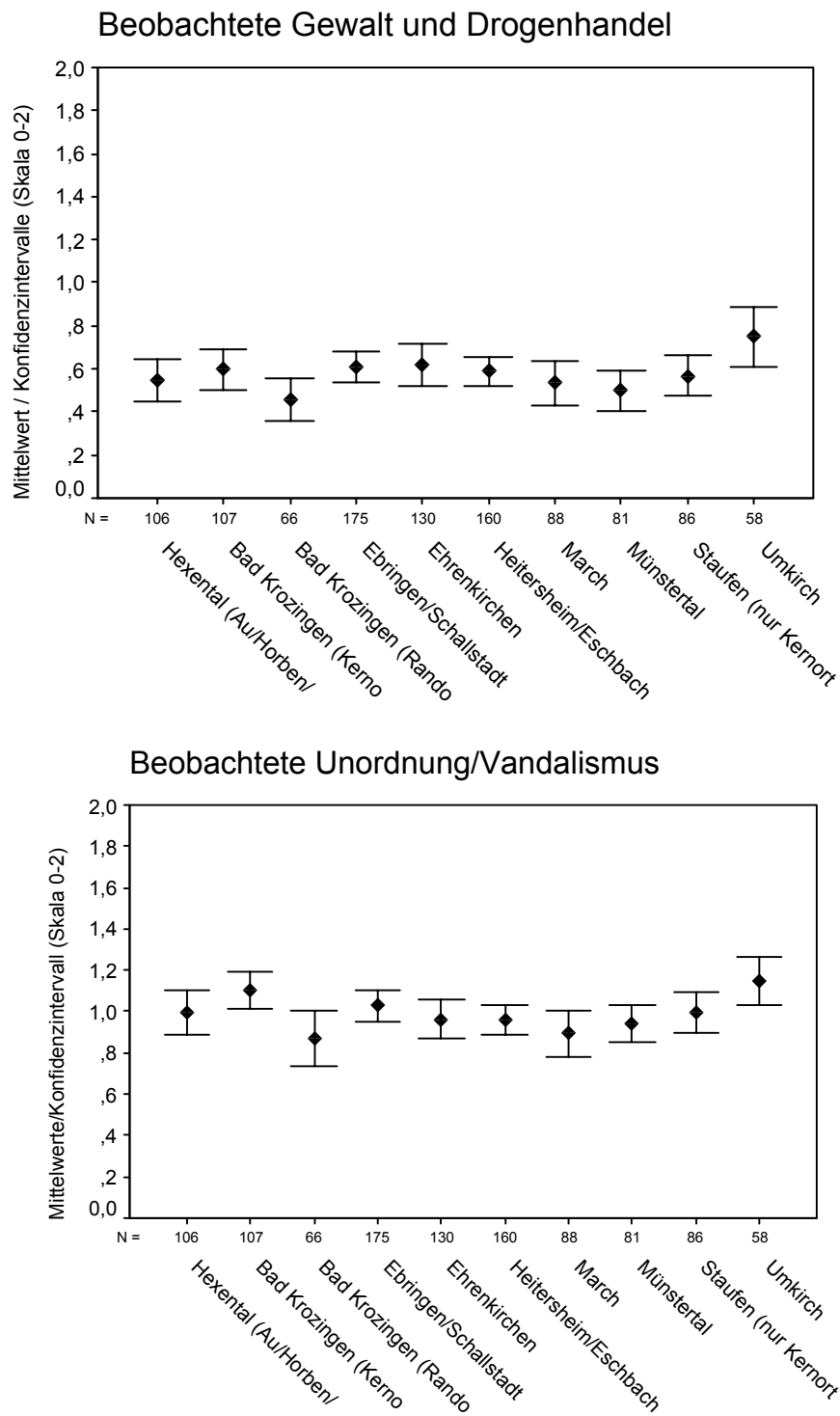
Tab. 6.3: Nennungen wichtiger Probleme von Jugendlichen in ihrem Stadt- bzw. Gemeindeteil

(Prozent der Befragten)	Freiburg	Umland
Keine Probleme	27,2	23,5
Illegale Drogen	23,3	18,9
Rauchen	5,5	11,0
Alkohol	5,8	8,1
Gewalt, Kriminalität	29,9	19,1
Langeweile	7,8	7,8
Freizeit- und Sportangebote	8,4	12,4
kommerz. Angebote (Kneipen, Kino etc.)	5,2	1,8
Verkehrsanbindung	0,9	3,2
Eltern, Familie	8,8	4,8
Soziale Probleme, Armut	4,1	1,3
Ausländer	0,8	1,1
Sonstige Probleme	16,3	23,5

Mehrfachnennungen, Summen über 100%

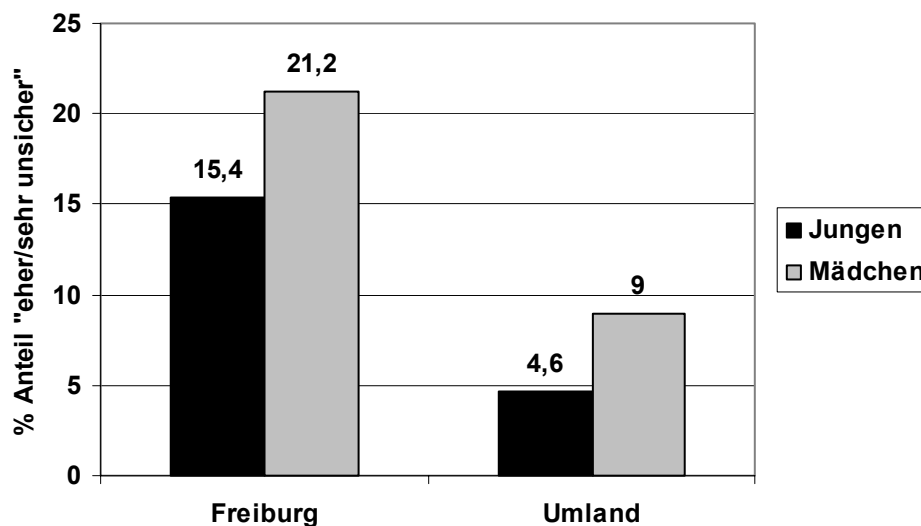
Frageformulierung: „Was sind Deiner Meinung nach die wichtigsten Probleme von Jugendlichen hier in Deinem Stadtviertel?“ (Offene Frage ohne Antwortvorgaben)

Abb. 6.2a, b: Beobachtete Gewalt/Handel mit Haschisch (a) und beobachtete Unordnung/Vandalismus (b) im Gemeinde-/Ortsteil (Mittelwerte und Konfidenzintervalle der Umland-Gemeinden)



Bei der offen gestellten Frage nach den wichtigsten Problemen im Stadt- bzw. Gemeindeteil ergeben sich aufschlussreiche Unterschiede zwischen Freiburg und dem Umland (Tab. 6.3). Illegale Drogen sowie Gewalt und Kriminalität stehen zwar auch für die Jugendlichen im Umland an oberster Stelle der Probleme, jedoch werden sie deutlich seltener als in Freiburg genannt (illegale Drogen: 18,9% zu 23,3%, Gewalt und Kriminalität: 19,1% zu 29,9%). Auch familiäre und soziale Probleme werden seltener genannt. Auf der anderen Seite sehen die Jugendlichen im Umland Zigaretten- und Alkoholkonsum sowie mangelnde Freizeit- und Sportangebote und die Verkehrsanbindung eher als wichtige Probleme an.

Abb. 6.3. Unsicherheitsgefühl im Gemeinde-/Ortsteil nach Geschlecht im Vergleich Freiburg / Umland



Die geringere Belastung mit Gewalt spiegelt sich auch in den Angaben zur beobachteten Gewalt (und des Handels von Haschisch) im Stadt- bzw. Gemeindeteil wieder. Die in Tabelle 6.2 berichteten Mittelwerte können wegen einer veränderten Skalendefinition nicht direkt mit den Werten der Freiburger Stadtteile in Tabelle 6.4 des Köln/Freiburger Schulberichts (S. 95) verglichen werden. Der durchschnittliche Wert der beobachteten Gewalt in den Umlandgemeinden liegt mit 0,58 auf einer Skala von 0 bis 2 signifikant niedriger als der entsprechende Wert für Freiburg (0,72). Innerhalb der Städte und Gemeinden des Umlandes sind die Unterschiede in der beobachteten Gewalt jedoch überwiegend recht gering, wie aus Abb. 6.2a zu entnehmen ist. Hier werden die Mittelwerte mit den dazugehörigen Konfidenzintervallen⁶ dargestellt; in Abb. 6.2b

⁶ Konfidenzintervalle bezeichnen den Bereich um den Mittelwert herum, in dem Abweichungen noch nicht statistisch signifikant sind. Nur wenn sich die Konfidenzintervalle zweier Mittel-

finden sich die entsprechenden Werte für die Beobachtung von Unordnung und Vandalismus. In beiden Aspekten weichen die Randorte von Bad Krozingen nach unten sowie Umkirch nach oben von dem relativ homogenen Feld der Umlandgemeinden ab.

Deutliche Unterschiede ergeben sich auch hinsichtlich des Unsicherheitsgefühls im Stadt- bzw. Gemeindeteil zwischen Freiburg und dem Umland. (Abb. 6.3). Sowohl Mädchen als auch Jungen fühlen sich in ihrem Stadt- bzw. Gemeindeteil erheblich sicherer als die Freiburger Jugendlichen; dabei ist das Unsicherheitsgefühl von Mädchen auch im Umland generell höher als das der Jungen.

6.3 *Delinquenz und Viktimisierung*

Über die Häufigkeit der selbstberichteten Delinquenz und Opfererfahrungen im Vergleich von Stadt und Umland und den möglichen Hintergründen wurde bereits in Abschnitt 2 berichtet. Vergleicht man nun die Streuung – insbesondere die Maximalwerte – zwischen den einzelnen Umlandgemeinden, so fallen diese geringer aus als in Freiburg. In Tabelle 6.1 sind die entsprechenden Minimal- und Maximalwerte für Freiburg und das Umland aufgeführt. Für die Gesamtdelinquenz liegt der Wertebereich in den Umlandgemeinden zwischen 46,3% und 55,9%; in Freiburg beträgt der höchste Wert jedoch 72,3%. Am geringsten ist der Unterschied der Maximalwerte bei der Sachbeschädigung (Freiburg: 34,0%, Umland: 32,8%), am höchsten bei den schweren Eigentumsdelikten (21,7% bzw. 6,9%), wie auch in der Graphik rechts unten in Abb. 6.1 gut zu erkennen ist. Auch auf der Gemeindeebene bestätigt sich also der generelle Befund, dass insbesondere die schweren Formen der Jugenddelinquenz im Umland deutlich seltener auftreten als in Freiburg.

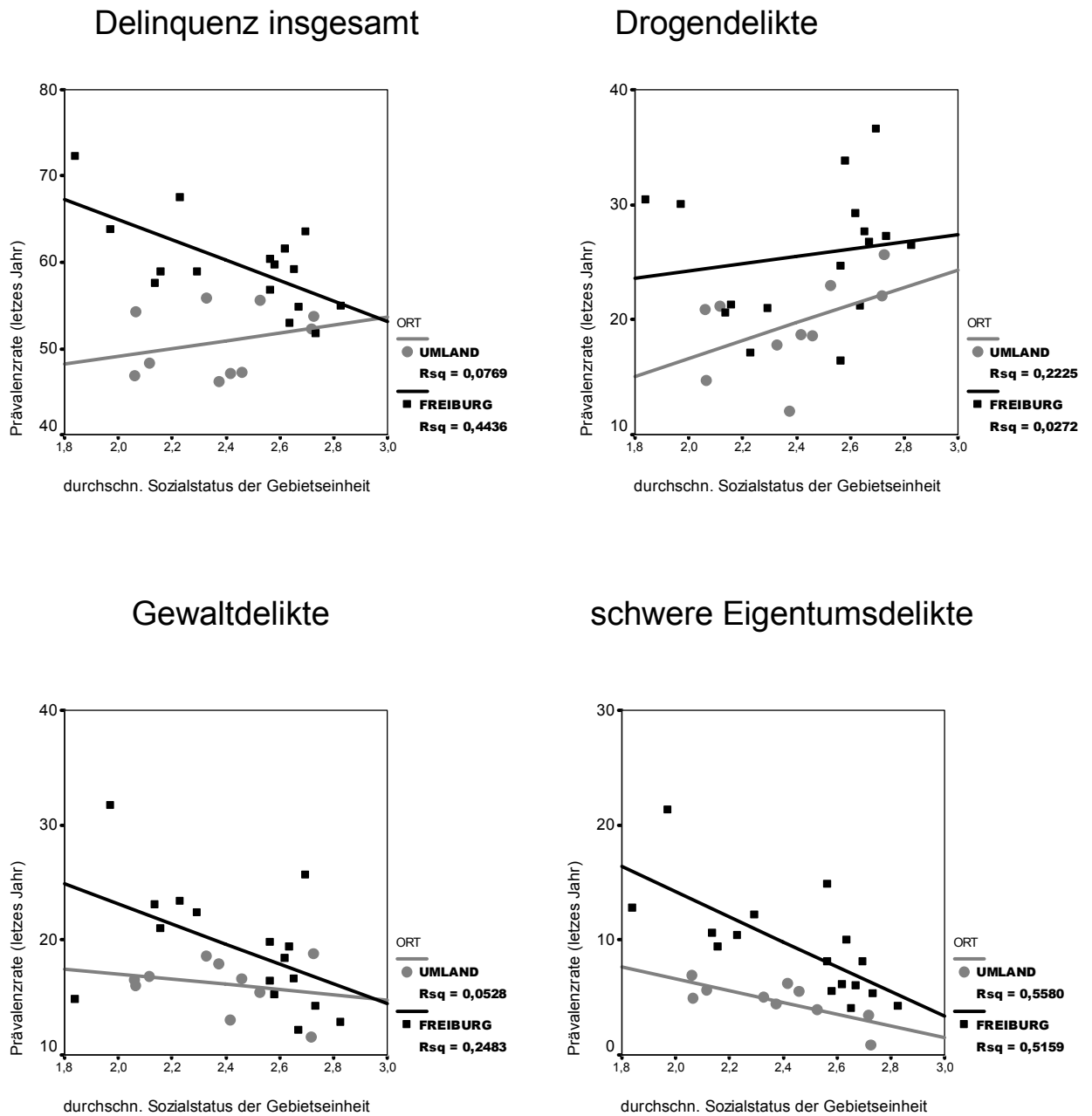
Für Köln und Freiburg wurden auf der kollektiven Ebene der Stadtviertel unterschiedlich enge Zusammenhänge zwischen sozialer Benachteiligung und der Häufigkeit einzelner Delinquenzformen festgestellt: Während Delinquenz insgesamt und leichte Eigentumsdelikte nur schwach mit der sozialen Benachteiligung korrelierten, waren die Zusammenhänge bei Gewalt- und schwerer Eigentumsdelinquenz enger (Köln/Freiburger Schulbericht, S. 96ff.). Bei den Gemeinden des Freiburger Umlandes läßt sich in der Tendenz Ähnliches feststellen (Abb. 6.4). Wegen der geringeren Fallzahl der Gemeinden im Umland sind hier die statistischen Zusammenhänge generell weniger stabil. In den Streudiagrammen wird der Zusammenhang der Prävalenzraten einzelner Deliktformen mit dem Sozialstatus der Gemeinden, gemessen an dem durchschnittlichen Berufsprestige der Eltern der befragten Jugendlichen, dargestellt; anders als in Abb. 6.6 im Köln/Freiburger Schulbericht (S. 97), wo die soziale *Benachteiligung* gemessen wurde, bedeuten hier

werte nicht überlappen, kann man von einem signifikanten Unterschied zwischen diesen Werten sprechen.

höhere Werte einen *höheren* Sozialstatus und damit eine geringere soziale Benachteiligung. Die Neigung der Linien bilden den statistisch errechneten positiven oder negativen Zusammenhang zwischen Delinquenz und Sozialstatus ab. Bei der Delinquenz insgesamt ebenso wie bei den Drogendelikten ist die graue Linie, die den Zusammenhang für die Umlandgemeinden darstellt, nach rechts oben geneigt, so dass ein positiver Zusammenhang zwischen Sozialstatus und Delinquenz besteht. Je höher der durchschnittliche Sozialstatus der Eltern, desto höher fällt die Delinquenzbelastung der Jugendlichen in den Umlandgemeinden aus. Während dies bei den Drogendelikten auch für die Freiburger Stadtteile gilt, laufen die Linien für Freiburg und das Umland bei der Gesamtdelinquenz in entgegengesetzte Richtungen. Dieses zunächst überraschende Ergebnis ist möglicherweise auf die "Suburbanisierung" der nahe bei Freiburg gelegenen Umlandgemeinden zurückzuführen: Hier wohnen besonders viele Familien mit höherem Berufsstatus, deren Eltern in Freiburg arbeiten und deren Kinder in Freiburg zur Schule gehen; wir haben schon in Abschnitt 2 gesehen, dass die Delinquenzbelastung der 'Einpendler' höher liegt als die der Umland-Jugendlichen. Für die schwere Eigentumsdelinquenz spielt dieser Aspekt jedoch offenbar keine Rolle, denn hier besteht ebenso wie in Freiburg ein relativ enger negativer Zusammenhang zwischen Sozialstatus der Gemeinde und Delinquenz. Hier bestätigt sich wiederum die Erkenntnis, dass bei schweren Formen der Jugenddelinquenz eine enge Verknüpfung mit sozialer Benachteiligung besteht. Der Anteil der aufgeklärten Varianz liegt hier für die Umlandgemeinden mit 56,0% sogar höher als für die Freiburger Stadtteile (51,6%).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Ausmaß von jugendbezogenen sozialen Problemen und Jugenddelinquenz im Freiburger Umland deutlich geringer ist als in der Stadt Freiburg. Das gilt sowohl für die beobachtete Gewalt und das Sicherheitsgefühl als auch für das eigene delinquente Verhalten. Wenn auch in deutlich geringerer Ausprägung wie in der Stadt sind jedoch auch in den Umlandgemeinden die selben Zusammenhänge zwischen sozialer Benachteiligung und schwerwiegenden Formen der Delinquenz wirksam.

Abb. 6.4: Streudiagramme der selbstberichteten Delinquenz mit dem durchschnittlichen Sozialstatus der Stadtviertel bzw. Gemeinden (Freiburg: schwarze Quadrate / Umland: graue Punkte)



7 Zusammenfassung

Delinquenz gehört auch im ländlich geprägten Umland von Freiburg zur Normalität des Jugendalters, wenn man berücksichtigt, dass ca. die Hälfte der befragten Jugendlichen im letzten Jahr mindestens eine strafbare Handlung begangen haben. Liegt bereits dieser Anteil etwas niedriger als bei den Jugendlichen in der Stadt Freiburg, so bestehen massive Unterschiede zwischen Stadt und Umland hinsichtlich schwerer Formen der Delinquenz. Schwere Eigentumsdelikte und Drogenhandel werden von den Jugendlichen im Umland deutlich seltener begangen als von den Freiburger Jugendlichen. Unabhängig vom Niveau der Delinquenzbelastung zeigen sich jedoch im Umland wie in der Stadt die gleichen Zusammenhänge von Delinquenz mit familiären und sozialen Problemlagen sowie dem Freizeitverhalten der Jugendlichen.

Der Befund der höheren Delinquenzbelastung in der Stadt kann weiter präzisiert werden: Am größten fallen die Unterschiede zwischen Stadt und Umland in der Gruppe der Haupt- und Förderschüler aus. Dies zeigt sich nicht nur bei der selbstberichteten Delinquenz, sondern auch bei der beobachteten Delinquenz in der Schule. Es zeigt sich einmal mehr, dass die Situation an den städtischen Hauptschulen, die in sozialer Hinsicht durch die starke Konzentration benachteiligter und leistungsschwacher Jugendlicher geprägt ist (Stichwort ‚Restschule‘), eine ernst zu nehmende Problemlage für die psycho-soziale Entwicklung der Jugendlichen darstellt; eine vergleichbare Problemlage besteht außerhalb der Stadt nicht.

Für die Erklärung dieser deutlich höhere Belastung mit schwereren Formen der Delinquenz im Milieu der städtischen Haupt- und Förderschulen lassen sich drei Faktoren benennen: Erstens bestehen größere familiäre und soziale Problemlagen; zweitens fördert die Gelegenheitsstruktur in der Stadt delinquente Handlungen; und drittens existiert ein delinquenzförderndes Milieu, in dem die für die Begehung schwerer Delikte erforderlichen Lernprozesse zusammen mit Gleichaltrigen erst stattfinden können. Auf die Bedeutung des zweiten und dritten Arguments weisen die z.T. deutlich erhöhten Delinquenzraten der Gruppe der ‚Einpendler‘ hin. Die Ursachenzusammenhänge und das Zusammenwirken dieser genannten Faktoren sind jedoch komplex und bedürfen weiterer, differenzierter Analysen.

Auch Opfererfahrungen sind unter den Jugendlichen im Freiburger Umland seltener als in Freiburg, jedoch scheint dies in erster Linie für Jungen zu gelten. Allerdings fühlen sich auch die Mädchen im Umland deutlich sicherer als in Freiburg.

Ein weiterer wichtiger Unterschied zwischen Stadt und Umland betrifft die Neigung der Gewaltopfer, ihre Täter bei der Polizei anzuzeigen. Wenn die Opfer ihre Täter kennen – und dies ist im Umland häufiger der Fall – dann gehen sie im Umland deutlich seltener zur Polizei als in Freiburg. Dies ist eine Erklärung für die deutlich höheren Raten der polizeilich bekannten Jugendkriminalität in der Stadt.

Zwischen den Städten und Gemeinden im Umland gibt keine sehr ausgeprägten Unterschiede in den sozialen Problemlagen, der Delinquenz- und Gewaltbelastung, wie dies für die sozial segregierte Stadt Freiburg typisch ist. Insgesamt liegt das Problemniveau in den Umland-Gemeinden, wie zu erwarten, deutlich niedriger als in der Stadt.